

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronessengasse 3.
Telephon 1720 Amt 1.
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Nachnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Haushaltspläne für das Jahr 1914 werden auf Zimmer 7 des Rathauses gegen eine Gebühr von 30 Pfg. für das Stück abgegeben.

Schwanheim a. M., den 25. Februar 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Dienstag den 3. März d. Js. vorm. 11 Uhr wird der Waldkultur-Arbeitsaccord, sowie das Anfahren von Rohenschlacken vergeben.

Schwanheim a. M., den 26. Februar 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung

der Bedingungen, unter welchen die Bedeckung mit den Königlichen Beschälern des Hessen-Nassauischen Landgestüts Dillenburg geschieht.

§ 1. In der mit Anfang Februar d. Js. beginnenden und mit Juni d. Js. endigenden Deckperiode sind die Deckstuten für die Königlichen Beschäler für Februar, März und April auf 8—10 und 11—12 Uhr vorm. und 4—6 Uhr nachm., für Mai und Juni auf 7½—9½ Uhr und 11—12 Uhr vorm. und 4—6 Uhr nachm. festgesetzt. An Sonn- und Feiertagen wird nicht gedeckt. Zuschauer werden beim Bedecken nicht geduldet.

Stutenbesitzer, die Königliche Beschäler benutzen, unterwerfen sich den nachstehend aufgeführten Bedingungen:

§ 2. Die Auswahl des Hengstes steht dem Stutenbesitzer frei. Die angeordnete Stute darf im Laufe einer Deckperiode dem Beschäler so lange zugeführt werden, bis sie sicher abgeschlagen hat. Der Gestütswärter hat die Verpflichtung, die Stute, auch wenn sie bereits abgeschlagen hat, öfter zum Nachprobieren zu bestellen. Die Herren Stutenbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

§ 3. Fohlenstuten, Stutbuchstuten und solche, die noch keine Sprünge erhalten haben, sind bei der ersten Roffigkeit den Stuten vorzuziehen, die schon öfter gedeckt sind.

§ 4. Wird ein Beschäler im Laufe der Deckperiode durch Krankheit, Verletzung nach einer anderen Station oder aus sonstigen Gründen verhindert, die von ihm angeordneten Stuten nachzudecken, so erhalten diese Stuten einen

anderen Hengst der Station zugewiesen. In besonderen Fällen können auch benachbarte Stationen zu diesem Zwecke benutzt werden. Der betreffende Stutenbesitzer hat alsdann zuvor die Genehmigung der Gestütsdirektion einzuholen. Diese stellt eine dahin lautende Bescheinigung aus, die gleichzeitig mit dem Deckschein der ersten Station dem Gestütswärter der anderen Station vorgelegt werden muß.

§ 5. Das Deckgeld ist vor dem ersten Sprünge an den Gestütswärter zu entrichten. Durch die Entrichtung des Deckgeldes wird die Berechtigung zur Benutzung der Landbeschäler nur für die laufende Deckperiode erworben.

§ 6. Stutenbesitzer, die auf ein- und derselben oder auf zwei verschiedenen Stationen durch einen zweiten Hengst nachdecken lassen, sind für den Fall, daß der Deckgelversatz für die benutzten Hengste nicht gleich hoch bemessen ist, stets zur Zahlung des höheren Deckpreises verpflichtet. Etwaige Differenzbeträge an Deckgeld werden durch die beteiligten Gestütswärter dergestalt ausgeglichen, daß das volle Deckgeld auf derjenigen Station verrechnet wird, die den teureren Hengst gestellt hat.

§ 7. Stutenbesitzer, die ohne vorherige Genehmigung der Gestütsdirektion auf anderen Stationen nachdecken lassen, bezahlen das volle Deckgeld für den dort benutzten Hengst ebenso, wie auf der ersten Station.

§ 8. Die Niederschlagung fälliger Deckgelder kann auch dann nicht beansprucht werden, wenn die Stuten vor der Geburt eines aus der betreffenden Bedeckung stammenden Fohlens eingehen.

§ 9. Von dem Augenblick der Zuführung der Stuten zu den Königlichen Beschälern ab haftet die Königliche Gestütsverwaltung für keinerlei den Stuten oder ihren Besitzern oder deren Beauftragten durch den Hengst zugefügte Beschädigungen oder Verletzungen. Insbesondere wird jede Ersatzpflicht aus § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches und jede Haftung der Gestütsverwaltung für ein etwaiges Verschulden des Stationshalters, der Gestütswärter und sonstiger Personen, die aus Anlaß des Deckaktes irgendwie tätig werden (§§ 278, 831 usw. BGB.) ausgeschlossen.

(Anmerkung.) Nur vollkommen gesunde, gehörig roffige und in angemessener Verfassung sich befindende Stuten dürfen von den Königlichen Landbeschälern bedeckt werden, andernfalls werden sie vom Gestütswärter zurückgewiesen. Die Zuführung der Stuten zu den Königlichen Hengsten beruht auf einem Akt der freien Vereinbarung, und haben die Stutenbesitzer bei eigener Verantwortlichkeit selbst darauf zu achten, daß vor, während und nach dem Deckakte Beschädigungen pp. vermieden werden. Die Königliche Gestütsverwaltung leistet keinen Ersatz für irgendwelche anlässlich der Deckung durch den Hengst den Stuten bezw. ihren Besitzern und deren Beauftragten zugefügten Schäden.

§ 10. An Deckgeld sind vor der ersten Deckung 8,50 Mk. zu erlegen.

Stutenbesitzer, deren Wohnsitz häufig wechselt, oder die viel mit ihren Stuten handeln, oder bei denen die Einziehung des Füllgeldes Weiterungen verursachen könnte, sowie Ausländer, haben ohne die Verpflichtung der Nachzahlung eines Füllgeldes als Deckgeld 16,50 Mk. zu entrichten. Desgleichen sind diejenigen Stutenbesitzer, welche 16,50 Mk. als Deckgeld bezahlen, von der Nachzahlung eines Füllgeldes befreit.

Der Eigentümer einer bedeckten Stute erhält von dem Gestütswärter einen Deckschein, der gleichzeitig die Quittung für das erlegte Deckgeld bildet. Der Schein ist gut aufzubewahren, da er bei Pferdeaushebungen als Ausweis dient, daß die Stute nicht ausgehoben werden darf, und im nächsten Jahre als Füllschein wieder benutzt wird.

§ 11. Um den Stutenbesitzern unnütze Wege und langes Warten auf der Station zu ersparen, werden die Stuten zu bestimmten Tagen und Stunden bestellt. Die Eigentümer haben diese Zeiten genau inne zu halten, und Säumige es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie zurückgeschoben oder ganz abgewiesen werden.

§ 12. Die Stutenbesitzer zahlen, wenn die bedeckten Stuten in der nächsten Fohlenzeit ein lebendes Füllen geworfen haben und solches vier Wochen (28 Tage) alt geworden ist, 16 Mk. Füllgeld an den Gestütswärter derjenigen Station, auf welcher die Stute bedeckt war. Sollte ein Füllen erst vier Wochen alt werden, wenn der Gestütswärter schon die Station wieder verlassen hat oder die vorjährige Station in diesem Jahre nicht belegt sein, so ist das Füllgeld am Fälligkeitstermin portofrei direkt an die Königl. Landgestüttskasse in Dillenburg zu zahlen unter Angabe der Station, wo die Stute bedeckt wurde.

§ 13. Die Geburt eines Füllens, sowie der Tod eines solchen, wenn es noch nicht vier Wochen alt war, ist sofort dem Ortsvorstande zwecks des Vermerks in der Gemeinde-Abfohlungsliste anzuzeigen.

Wer seine unter den angegebenen Bedingungen von einem Königlichen Landbeschäler bedeckte Stute vor der Abfohlungszeit verkauft oder veräußert, ist zur Zahlung des Füllgeldes (§ 12) verpflichtet, wenn er nicht durch ein amtliches Attest derjenigen Ortsbehörde, wo sich die Stute zur Abfohlungszeit befunden hat, nachweist, daß die Stute nicht trächtig war. Solches Attest ist entweder dem Gestütswärter der betreffenden Station oder bis spätestens Anfang Juli direkt der Gestütsdirektion in Dillenburg einzureichen.

§ 14. Zur Eintragung des Füllens ist der Deckschein nächstjährig wieder vorzulegen. Für die Zahlung des Füllgeldes dient der auf dem Deckschein vom Gestütswärter be-

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

23. Eines Morgens, es war am Tage vor der Abreise des kaiserlichen Hofstaates nach Prag, befand sich die Kaiserin in dem großen Zimmer, welches an den westlichen Eckturnmurm grenzt, umgeben von einer Anzahl Edelknechte — die sich mit kunstvollen Stickereien und Flechtarbeiten beschäftigten und mehreren bevorzugten Herren des kaiserlichen Haushaltes. Die Unterhaltung bestand lediglich in einem Austausch jener Salanterien, welche noch an die längstverschwundenen Minnenhöfe erinnerten, und hauptsächlich an Karls IV. und seines Sohnes Wenzels Hofe üblich blieben, wie denn überhaupt diese beiden Herrscher bei ihrer Vorliebe für Frankreich manche fremde Sitte in Deutschland einführt.

Durch eines der hohen breiten Bogensfenster erblickte man am Ufer der Rakonitz einen stattlichen Reiterzug, an dessen Spitze der Kaiser saßen von dem nahe gelegenen Kloster Elbeitz heimkehrend, dessen Mönche in dem Rufe standen, viel heilkräftige Kräuter zu besitzen.

Die Kaiserin Sophie empfand noch immer das wunderbare Gemisch von Freude, Wehmut und Schauer, welches die Erscheinung Walters von Kuenring in ihrem Herzen hervorgerufen hatte, aber Niemand wußte um das Geheimnis in jener Nacht, denn die Kaiserin bewahrte das stille Andenken des Geliebten wie einen geheiligten Schatz.

An der Seite Sophiens saß Eva Hlyna, die Tochter des Waffenschmiedes. Weder der Bannrichter des Schlosses noch die heilige Behme schienen sich um den reizenden Schlingling der Kaiserin zu kümmern, wohl aber wagte die Oberhofmeisterin einige Bemerkungen, daß die Tochter des Handwerkers, obgleich dieser ein Patrizier sei, sich

eher zur Gürtelmad, als zur Gesellschaftlerin ihrer hohen Gebieterin eigne.

Auch einige Edelknechte des Hofstaates schienen die Meinung der Oberhofmeisterin zu teilen, die Kaiserin aber fuhr fort, Eva mit Auszeichnung und Vertrauen zu behandeln und wies jede Äußerung gegen ihren Schlingling mit stolzem Ernst zurück. Dazu kam, daß der reiche Waffenschmied Hlyna den Kaiser Wenzel ehrerbietig ersucht hatte, eine Summe von fünfhundert Mark Silbers in die Schatzkammer der Krone niederlegen zu dürfen, eine Bitte, welche von dem geldbedürftigen Kaiser gerne bewilligt, die prager Bürgerstochter auch seiner Gnade teilhaftig machte.

Eva Hlyna war kaum achtzehn Jahre alt und besaß alle Reize, welche eine vollkommene Schönheit bedingt. Ihr Wuchs war tadellos und aus ihrem zarten rotangehauchten Antlitz glänzten zwei tiefblaue Augen hervor. Das reiche blonde Haar wurde durch eine silberne Nadel zusammengehalten und die kleine weiße Hand, der stolze schöne Nacken und das zierliche, mit Sammetstüchen bekleidete Füßchen waren von klassischer Regelmäßigkeit. Die ungemeine Schönheit der Tochter des Waffenschmiedes gewann noch durch die reizende Tracht der Patrizierin.

Den schlanken Wuchs umschloß ein enganliegendes, mit feinem Pelzwerk verbrämtes, kurzes Wamms, unter welchem ein weites Seidengewand mit reicher Sammeteinfassung hervorleuchtete und das Haupt schmückte ein schwarzes Barett, verziert mit Perlen, Ketten und zwei für die damalige Zeit noch viel kostbarere weiße Straußenfedern.

Der alte Waffenschmied hatte seiner einzigen Tochter eine gute Erziehung zu Teil werden lassen. Die Nonnen des Cistercienserklosters zu Prag lehrten ihr Alles, was sie selbst verstanden und ein welcher Meister unterrichtete Eva im Lautenspiel. Dazu kam, daß Eva viele Geistes-

anlagen und scharfen Verstand besaß und so war es natürlich, daß sie sich bald in den Zimmern der Kaiserin mit der Sicherheit und Gewandtheit bewegte, welche gewöhnlich nur durch lange Beobachtung zu erlangen ist. Oft saß Eva Hlyna stundenlang zu den Füßen ihrer Herrin, mit kunstfertiger Hand die Nadel führend, oder die Laute schlagend; wenn aber das Jagdhorn zum Aufbruch nach den Wäldern rief, verstand Eva das mutigste Pferd zu zügeln und mit Armbrust und Speer umzugehen, wie ein Rittersmann. Die Kaiserin setzte in Eva ein unbedingtes Vertrauen, welches diese mit der treuesten Anhänglichkeit und Hingebung vergalt.

Die Kaiserin warf jetzt einen Blick durch das geöffnete Fenster, und den Reiterzug erblickend, welcher eben am Rande eines dichten Gebüsches angelangt war, sagte sie: „Dort reitet mein kaiserlicher Gemahl, welcher den frommen Klosterbrüdern zu Elbeitz in ihrer stillen Einsamkeit einen Besuch abgestattet hat und dieser Anblick erweckt in mir den Entschluß, am letzten Tage unseres Aufenthaltes zu Bürglich einen Ausflug in die Umgebungen des Rakonitztales zu unternehmen.“

Bis zum Niedergang der Sonne wollen wir die Berge und Waldungen durchstreifen und dann ein kleines Fest feiern zur Ehre einer neuen Dame des Ordens der Gnade, welche wir als vom Kaiser bestätigte Großmeisterin am heutigen Abend in offener Sitzung des Kapitels mit dem Bande schmücken werden. Die Novize ist unsere Eva Hlyna.“

Die Kaiserin entrollte ein breites Seidenband mit daran befestigtem kleinen Christusbilde. Es war die Dekoration des von der Kaiserin Elisabeth gestifteten Gnadenordens, welcher nur an Frauen vergeben wurde.

Man wußte allgemein, daß Eva Hlyna der Kaiserin Günstling war, aber eine solche Auszeichnung hatte Niemand erwartet, denn die Damen vom Orden der Gnade genossen bei Hofe das größte Ansehen.

ziehungsweise von der Gestüttdirektion zu machenden Vermert als Quittung.

§ 15. Von denjenigen Stutenbesitzern, die auf Grund von § 8, 10 oder 12 dieser Bedingungen Füllengeld zu zahlen haben, und dieser Verpflichtung nicht bis Mitte Juni des auf die Bedienung folgenden Jahres nachgekommen sind, wird dasselbe von den betreffenden Kreiskassen durch Exekution eingezogen.

§ 16. Trinkgelder oder andere Geschenke zu nehmen, um dafür gegen vorstehende Bedingungen zu handeln, ist den Gestütswärtern bei strenger Strafe untersagt.

Die Gestütswärter sind verpflichtet, einen Abdruck dieser Bedingungen auf der Station sichtbar anzuschlagen.

Auf die im Interesse der Züchter festgesetzten Deckzeiten, deren genaue Innehaltung den Gestütswärtern strengstens zur Pflicht gemacht ist, wird besonders hingewiesen.

Königliche Gestüttdirektion Dillenburg.

Nachweisung

der im Kreise Höchst a. M. während der Deckzeit 1914 zur Aufstellung kommenden Beschäler des Königlichen Landgestüts Dillenburg.

1. „Lachs“, Farbe F., Schl. A., Größe 175/64, Geburtsjahr 1906, Heimat Nassau, Abstammung: Vater „Blühwein“, Mutter „Cäcilie“.
2. „Ehrenwächter“, Farbe rbr., Schl. III., Größe 176/66, Geburtsjahr 1900, Heimat Oldenburg, Abstammung: Vater „Asmar“, Mutter „Ehrenwache“.

Wird veröffentlicht.

Auf die Bestimmung des § 9, sowie auf die im Interesse der Pferdezüchter geänderten Deckzeiten, deren genaue Innehaltung den Gestütswärtern streng zur Pflicht gemacht worden ist, wird besonders hingewiesen.

Schwanheim a. M., den 26. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Der neue König.

Der neue König von Albanien hat es schwerer als irgend einer der anderen Fürsten, die aus dem alten Europa nach der Balkanhalbinsel gerufen wurden, um dort einen jungen Thron einzunehmen. Karol von Rumänien, Ferdinand von Bulgarien, Georg von Griechenland fanden schwer geplagte Staatswesen vor, aber immerhin waren es doch Staatswesen, deren Bewohner in der Hauptmenge ein und derselben Kirche angehörten. Aber Albanien besteht aus soeben befreiten türkischen Gebietsteilen, deren Bewohner teils Christen, teils Befürworter des Islams sind, und die nur durch das gemeinsame Band des Hasses gegen die türkischen Zwingherren und die benachbarten Montenegrier zusammengehalten wurden. Daraus soll nun ein Staat gemacht werden.

Sein erster Herrscher Rattet, nachdem er früher alle anderen Hauptstädte besucht hat, auch dem Zaren in Petersburg noch eine Antritts-Besuche ab. Albanien war bisher keine russische Domäne, wie dies zeitweise die übrigen Balkanstaaten gewesen sind; aber der russische Einfluß und der russische Rubel werden auch dort Boden finden, und so ist es begreiflich, daß der neue König Wilhelm an der Ruma-Protektion sucht. Eine eigene Politik kann Albanien ja vorerst nicht treiben, es muß froh sein, wenn ihm die Gunst der großen Mächte zu „guten Freunden und getreuen Nachbarn“ verhilft. Diese Petersburger Reise eines deutschen Prinzen weckt die Erinnerung an die zum gleichen Zweck vor mehr als dreißig Jahren unternommene Fahrt des Prinzen Alexander Battenberg, der später mit der russischen Freundschaft so überaus trübe Erfahrungen machen sollte. Dem ersten albanesischen Herrscher wird hoffentlich der Verrat erspart bleiben, der dem ersten Bulgaren zut. il. ward. Denn mit der Treue im Orient ist es eine eigene Geschichte, sie hält nicht Mit Ausnahme von Rumänien bat

es überall offene und verdeckte Revolutionen gegeben, Königs- und Ministermorde sind keineswegs vereinzelt. Der Führer der albanesischen Deputation, Essad Pascha, ist der mächtigste Mann in Albanien; er wird heute ein Viedermann genannt, aber „man soll nichts berufen!“ Jedenfalls hat er nicht aus Patriotismus und Edelmüt auf die eigene Fürkandidatur verzichtet, sondern nur, weil ihm alle Glieder seiner weitverzweigten Sippe angelündigt hatten, sie würden ihn nicht anerkennen. Ein Albanese traut dem anderen nicht.

Unter den schweren Aufgaben, die des neuen Regenten harren, ist eine der schwierigsten die Erlernung der albanesischen Sprache. Die hat es in sich. Russisch und ungarisch kommen nicht dagegen auf. Eine weitere dornige Aufgabe ist die Bildung einer Armee oder, sagen wir besser, einer militärischen Truppe. Bisher hat Albanien nur eine Gendarmerie, wird aber, obwohl die Sache tüchtig Geld kostet, um eigene Soldaten nicht herumkommen. Die Albanesen sind tapfere Leute, aber mit der Disziplin ist es schlecht bestellt. Einer traut nicht nur dem anderen nicht, sondern er dünkt sich auch noch ein ganz Teil gescheiter, wie jeder andere Mensch. Um einen metallenen Handdruck tut er viel, aber damit kann doch nicht jeder Soldat beglückt werden. Immerhin mag die Neuheit des Soldatentums viel tun und darnach die Eitelkeit, den Nachbarn zu beweisen, was der Albanese für ein forschter Kerl ist.

Die erste albanische Uniform hat der König Wilhelm für sich selbst machen lassen. Sie mußte des orientalischen Geschmacks wegen malerisch sein und auch der hochgewachsenen Statur des Monarchen entsprechen, der in Potsdam bekanntlich Ulanen-Major war. So ist denn eine Art Husaren-Uniform mit einfachen Verschönerungen gewählt worden, zu der die weiße Lammfellmütze gehört. Viel Kavallerie kann natürlich in den albanesischen Bergen nicht gehalten werden, und so wird sich die künftige Armee auf Schützen und Gebirgs-Batterien beschränken müssen.

Der Ueberfluß an Geldmangel legt da Schranken auf, denn auch zum wilsährigen Steuerzahler muß der Albanese erst erzogen werden. Aber vieles kann besser gehen, als Europa denkt, wenn der neue König Glück hat. Ein Glücksfall schafft da unten leicht mehr, wie die größte Diplomaten-Weisheit.

Aus Nah und Fern

Nied., 25. Febr. Dieser Tage wurde auf einem Acker des Herrn W. Simon beim Segen von Bäumen ein noch ziemlich gut erhaltener Holz-Zirkel ausgegraben, der die eingravierte Jahreszahl 1643 trägt.

Offenbach, 25. Febr. Seine Geliebte in den Main werfen, wollte gestern der auf Urlaub hier weilende Soldat Andreas Hiltbrand vom 5. bayerischen Inf.-Reg. in Bamberg. Er geriet mit dem Mädchen, einer hiesigen Fabrikarbeiterin, in Streit und wollte in seiner Wut sie von der Brücke aus in den Main werfen. Zwei Brückenwärter befreiten das hilferufende Mädchen von ihrem netten Liebhaber und übergaben diesen der Polizei, die ihn dann der Militärbehörde auslieferte.

Offenbach, 25. Febr. Der 53jährige Arbeiter Hermann Stammin aus Ziegenrück, hat sich heute Nacht in seiner Wohnung, Bismarckstraße, vergiftet. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, ist ein nervöses Leiden der Grund der Tat.

Homburg v. d. S., 25. Febr. Gestern Abend ereignete sich hier ein Autounfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können. Auf der Saalburg-Chaussee rannte das Automobil eines Düsselbacher Herrn insolge Versagens der Steuerung in den Chausseegraben. Die Insassen, der Eigentümer, der selbst lenkte und seine Frau, wurden im weiten Bogen aus dem Auto herausgeschleudert, kamen aber beide mit leichteren Verletzungen davon. Am Auto wurde das Hinterteil beschädigt.

Marburg, 24. Febr. Eine schreckliche Tat begingen in dem Dorfe Breitenbach mehrere Burschen. Sie banden den angetrunkenen Gemeindevorsteher an einen Baum mit dem Kopf nach unten fest und überließen ihn seinem Schicksal.

Erst am anderen Morgen wurde der dem Tode nahe Mann entdeckt und losgeschnitten. Die Rohlinge konnten noch am gleichen Tage ermittelt werden.

Bugbach, 24. Febr. In dem in der Nähe der Walbesluf gelegenen Kohlenäurewerk explodierte unter donnerähnlichem Knall eine Natronflasche. Der obere Flaschenteil flog zum Dache hinaus, während der untere Teil in den Boden getrieben wurde. An der Flasche hantierende Arbeiter W. Riß wurde augenblicklich getötet. Die Leiche war schrecklich verstümmelt.

Bürgburg, 25. Febr. In ihrer Wohnung, Franziskanergasse 10, wurde die ledige, 24 Jahre alte Verkäuferin Tonsor mit einer Schußwunde im Kopfe tot aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch unbekannt. Der Geliebte der Tonsor, ein Maler, wurde verhaftet.

Adenbach, 25. Febr. Der 40jährige Wirt Adam Blauth versuchte in einer Anwendung von Eifersucht die Karoline Stark vom Messersbacher Hof, mit der er ein Verhältnis hatte, zu erschließen und verletzte sie laut „Pfalz. Presse“ schwer durch einen Schuß in den Rücken. Dann brachte er sich eine schwere Schußwunde in die Magengegend bei, deren Folgen er erlag. Das lebensgefährlich verletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus Kreuznach gebracht.

Olpe, 25. Febr. Bei dem Bahnbau Olpe-Reinertshagen explodierte zu früh ein Sprengschuß. Zwei Arbeiter wurden getötet und ein dritter verletzt. Die Getöteten wurden 60 Meter weit geschleudert und furchtbar zugerichtet. Bis jetzt hat der Bahnbau, der vor einem halben Jahre in Angriff genommen wurde, sechs Arbeitern das Leben gekostet.

Wildsachsen, 24. Febr. Das Läuten der Kirchenglocken, das täglich dreimal zu erfolgen hat, wurde bisher mit 75 Mk. entlohnt. Bei der Neuvergebung der Arbeit hat sich Konkurrenz eingestellt, die den Preis auf 49,50 Mk. heruntergedrückt hat. Trotzdem ist der neue Stelleninhaber mit der Höhe dieses einfachen Nebenverdienstes noch sehr zufrieden.

Heinheim, 24. Febr. Im 92. Lebensjahre starb heute die älteste Mannheimerin, die Zimmermeisterwitwe Margarete Bungert.

Singerbrud, 24. Febr. Gemeindeumlagen in Höhe von 380 Prozent der Staatssteuer hat die kleine Gemeinde Rummelsheim aufzuweisen. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Vorschlag für das Jahr 1914 abgelehnt, weil die Gemeindeumlagen sonst abermals erhöht werden müßten.

Worms, 25. Febr. Heute früh 3 Uhr hat der 1848 geborene, von seiner Frau getrennt lebende Heinrich Lang aus Ludwigshafen, seine seit dem 1. Februar hier in Stellung befindliche Braut, eine geschiedene Frau Wildt, vor ihrer Wohnung erschossen. Sie hatten gestern Abend noch gemeinsam den Karneval besucht.

Lokale Nachrichten.

Silberne Hochzeiten. Heute begeht das Ehepaar Nikolaus Weisenbach und Frau des Silberne Hochzeitsfest. Nächsten Samstag, den 28. Februar feiert das Ehepaar Johann Wachendörfer und Frau in der Hintergasse sein 25 jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren hiermit beiden.

Spar- und Hilfskasse. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung obiger Kasse findet am Sonntag, den 1. März, mittags 12^{1/2} Uhr im oberen Saale der Turnhalle statt. Die Tagesordnung umfaßt die üblichen Beratungsgegenstände. U. a. auch die Berichterstattung über die am 28. November 1913 stattgefundene gesetzliche Revision.

Ohne Hochdruckwasserleitung sind im ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden zurzeit noch 148 Gemeinden (vor 4 Jahren waren es noch 235). Kein Bezirk in der ganzen preussischen Monarchie steht in dieser Hinsicht so günstig da, wie der Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

24. Sämtliche Ritter und Edelfrauen blickten sich überrascht an, die Kaiserin aber schien dieses allgemeine Erstaunen nicht zu bemerken, sondern fuhr, zu Eva gewandt fort:

„Wirst Du mir auch immer eine treuergebende Ordensschwester sein, Eva?“

„Mein Herz schlägt nur für meine hohe Gebieterin,“ antwortete die Tochter des Waffenschmiedes.

„Die Aufrichtigkeit dieser Versicherung, auch wenn Du sie nicht ausgesprochen hättest, leuchtet aus Deinen Augen, Eva. Obgleich kaum achtzehn Jahre alt, besitzt Du Eigenschaften, welche Dich den edelsten und klügsten Frauen unseres Hofstaates gleichstellen.“

„Ihr beurteilt mich zu gnädig, kaiserliche Herrin. Das Haus meines Vaters gilt vielleicht in den Augen mancher hohen Edelherrn nur für ein schlichtes Gebäude, aber in der Schmiede, wo das Feuer sprüht, um das Eisen zu erweichen und wo die Hammerschläge unaufhörlich ertönen zur Ehre Gottes und des Kaisers, entstehen Panzer, Schwerter und Lanzen, welcher der Schmuck jeden ehrenwerten Mannes sind und bei deren stetem Anblicke das Herz von den heiligen Grundgesetzen der Treue und Ehre durchdrungen wird für alle Zeit.“

„Ich glaube, daß Euer Vater Besitzer einer Waffenniederlage sei. Wie Ihr jedoch erzählt, schmiedet er mit eigener Hand eisernes Gerät?“ fragte mit spöttisch aufgeworfenen Lippen eine der Hofjungfrauen.

„Gewiß tut er das!“ antwortete Eva Hlyna. „Mein Vater treibt einen bedeutenden Handel mit vortrefflichen Waffen, aber er schwingt auch selbst den Hammer, wie einem wackeren Waffenschmied geziemt, der für seine

Arbeit Bürgschaft leisten muß. Wollt Ihr noch mehr von Ulrich Hlyna wissen, so mögt Ihr erfahren, daß er ein Mann ist, fest und treu wie das Eisen, welches er schmiedet, der niemals säumt, das selbstgefertigte Schwert zu ziehen, wenn der Wille des Kaisers oder die Ehre seiner Familie es erheischt.“

„Wird unsere allernächste Kaiserin gestatten, daß die Edelleute ihres Hofstaates bei der Ordensfeierlichkeit gegenwärtig sein dürfen?“ fragte einer der jungen Ritter.

„Gewiß, Ihr Herren! Es wird mich freuen, sämtliche Personen meines Hofstaates um mich zu sehen. Ich bitte Euch, Eva Hlyna, aus meinem Schlafgemach eine auf dem Kamin liegende Rolle von weißer Seide und Sammet herzubringen, welche dem Bande des Ordens der Gnade gleicht.“

Eva gehorchte und zurückkehrend überreichte sie ihrer Herrin das Verlangte. Diese entrollte das Band und es Eva gebend, sagte sie:

„Säumet diese Binde mit einem roten Streifen und bringt sie in die Form einer Schärpe. Diese Schärpe müßt Ihr nach den Gesetzen des Ordens einem Edelmann überreichen, welcher dadurch auf die Dauer eines Jahres Euer Ritter wird und Euch zu dienen hat mit Hand und Schwert, Ros und Lanze, Blut und Gut, wie Ihr es verlangt.“

Eva nahm ihren gewöhnlichen Sitz zu Füßen der Kaiserin ein und bald hatte sich unter ihren schönen Händen das Seidenband in eine Schärpe umgewandelt und während dieser Beschäftigung prüften ihre Blicke verstohlen die anwesenden Edelleute, um unter ihnen den erforderlichen Ritter zu wählen.

Die Kaiserin hatte bei der Wahl ihres männlichen Hofstaates nur Männer berücksichtigt, welche sich durch Bildung und ritterliche Tugend auszeichneten, während von der zechlustigen Gesellschaft des Kaisers Keiner so glücklich gewesen war, in die nächste Nähe seiner Gattin

gezogen zu werden, so sehr es auch diesen und jenen verdross.

Unter den Ritters, welche den Hofstaat der Kaiserin bildeten, zeichnete sich besonders Graf Birk von der Duba aus. Er war ein hoher stattlicher Mann von etwa vierzig Jahren, mit langem schwarzen Haar; der schwermütige Ausdruck seines Gesichtes aber und einzelne ergrauende Haare, sowie die Furchen der Stirn ließen den Grafen älter erscheinen, als er in Wirklichkeit war. Diese Zeichen eines verfrühten Alters taten übrigens der lebenswürdigen Erscheinung des Edelmannes wenig Eintrag.

Seine großen dunklen Augen besaßen einen feurigen Blick, sein Lächeln zeigte zwischen feingefügten Lippen zwei Reihen schöner Zähne und die Haltung und Bewegung verriet ebensoviel Gewandtheit als ritterliche Tugenden. Die hohe Stirn, der stolze Blick und die etwas erhobene Oberlippe bezeichnete den Grafen als einen Mann, der, obgleich innerlich von Leidenschaften durchstürtzt, jede Aufregung durch kalte Ruhe meisterlich zu verbergen weiß.

Der Graf von der Duba besaß viel Geist und für sein Zeitalter eine seltene Bildung. Inmitten eines lockeren, vergnügungssüchtigen Hofes lebend, hatte er eine hohe Sittenreinheit zu bewahren gewußt und war, wenn auch oft Zeuge der wilden Bacchanalien, doch nie zu bewegen, daran Teil zu nehmen, obgleich er durch seine Anwesenheit sie zu billigen schien. Die Zechgenossen des Kaisers hielten den Grafen für einen unverwundlichen Sonderling und gaben endlich jede Hoffnung auf, den finsternen vergnügungssüchtigen Mann in ihre ausgelassene Gesellschaft zu ziehen.

Neben dem Grafen von der Duba stand Hinko, der Edelknappe, mit unverwandten Blicken nach Eva und der Schärpe schauend, welche den Ritter ihrer Wahl schmücken sollte.

Gemeindevertretung. Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet heute abend statt. Auf der Tagesordnung stehen 5 Beratungsgegenstände.

Erkannte Leiche. Die am Montag gegenüber den Farbwerken gelandete Leiche ist tatsächlich als diejenige des Doppelmörders Wiefler aus Neu-Isenburg erkannt worden. Sowohl Mitarbeiter wie auch die Frau des Wiefler, welche zurzeit in Würzburg wohnt, haben die Identität festgestellt.

Gesunde Gegenden. Neulich wurde gemeldet, daß die hier- und weinfröhliche Pfalz die meisten alten Leute beherberge. Doch scheint der Osten dem Westen jetzt den Rang ablauen zu wollen. In Trieben bei Ostpreußen hat sich der gewiß seltene Fall ereignet, daß eine Mutter für ihre Tochter das Fest der goldenen Hochzeit ausrichten konnte. Die Mutter ist 95 Jahre alt, der Jubelbräutigam zählt 76, die Braut 67 Jahre. In Dormowo in Posen starb neulich bekanntlich die älteste Frau Deutschlands, die 120jährige Hedwig Stawna, die noch den Zug nach Rußland miterlebt hat.

Eine Schuhausstellung in Frankfurt. Wie ein Berichterstatter meldet, plant der Verein der Lederinteressenten in Frankfurt für das Frühjahr 1916 eine Schuh- und Ledermesse. Als Ausstellungslokal ist die Festhalle vorgesehen. Der Verein wählte aus Vertretern der großen Frankfurter Lederfirmen eine Kommission, welche die Angelegenheit weiter verfolgen soll.

Haftpflicht und Unfallversicherung für Radfahrer. Um entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen gegen die Nachteile von Unfall- und Haftpflicht gesichert zu sein, hat der 50000 Mitglieder zählende „Deutsche Radfahrerbund“ durch Einführung der Gratis-Haftpflicht- und Unfallversicherung seine Mitglieder dergestalt geschützt, daß die Bundesmitgliedschaft eine Haftpflichtversicherung bis zu 100000 Mark und eine Unfallversicherung von 1000 Mark, die durch Zahlung sehr geringer Prämien erhöht werden kann, einschließt.

Zur Warnung. Während einer Karnevalsunterhaltung in Geroldshausen zogen im Wirtshaus zechende junge Burschen dem Schneider Jung, als er einmal vom Tisch aufstand, heimlich den Stuhl weg, so daß er zu Boden stürzte, als er sich wieder setzen wollte. Der Mann fiel so unglücklich, daß er das Genick brach. Er war sofort tot.

Zur Berufswahl. Dem Kaufmannsstande werden zu Oster wiederum ungezählte junge Leute zugeführt werden. Er verlangt nicht kostspielige Studienjahre, der junge Mann tritt gleich von der Schule weg in die Praxis ein, bekommt vielleicht vom ersten Tage an ein kleines Taschengeld, und wenn es das Kontor eines Klein- oder Geschäftes ist, in dem er seine Lehre besteht, dann braucht er sich nicht einmal seine Finger schmutzig zu machen. Man hüte sich jedoch vor der falschen Einschätzung der Aussichten im Kaufmannsberufe. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig richtet wiederum, wie alljährlich, eine ernste Mahnung an alle diejenigen, die einen jungen Menschen dem kaufmännischen Berufe zuführen wollen. Er schreibt uns: „Gewiß ist der Kaufmannsberuf ein schöner Beruf, d. h. einer, der das Aufsteigen zu seinen höchsten Stufen nicht von Examina und dem Dienstalter abhängig macht, sondern der in der Hauptache doch nur nach der Tüchtigkeit des einzelnen fragt. Aber eben darum eignet sich noch lange nicht jeder für den Kaufmannsberuf. Es ist von vornherein eine gewisse spezifische Beanlagung erforderlich, es muß bei dem jungen Manne, der sich dem Kaufmannsberufe widmen will, auch ein Grundstock unerlässlicher Kenntnisse vorhanden sein, und vor allen Dingen ist der Trieb zu rastloser Weiterbildung notwendig, denn gerade in den aussichtsvolleren und besser bezahlten Stellungen wird ein sehr hohes Maß fachlichen Wissens und Könnens verlangt. Wer das alles nicht hat, dem wird es kaum irgendwo kummerlicher gehen als im Kaufmannsberuf. Wir möchten deshalb in dieser Zeit, in der die Frage der Berufswahl erneut an die Eltern herantritt, dringend bitten, daß wenigstens diese elementaren Voraussetzungen geprüft werden, ehe die Entscheidung zugunsten des Eintritts in den Kaufmannsberuf gefällt wird.“

Winter und Frühling. Während in der Schweiz und auch im Schwarzwald und angrenzenden Gebieten die Schneefälle anhalten, wird von der Bergstraße gemeldet, daß bereits zahlreiche Mandelbäume in voller Blütenpracht stehen. So frühzeitig hat die Mandelblüte seit langen Jahren nicht mehr begonnen.

Ein vielversprechendes Inserat. Das „Hochster Kreisblatt“ enthält in seiner gestrigen Nummer folgendes Inserat: 5 Mark Belohnung demjenigen, der mir evtl. gerichtlich bezeugen kann, wo meinem Mann gestern Abend der Schnurrbart abgeschnitten worden ist. Es muß nach 11 Uhr gewesen sein und zwar vermutlich in einem hiesigen Café. Zu melden sofort schriftlich unter C. B. postlagernd Höchst. (Wer ihm wieder zu seinem Überzieher, Hut und Schirm verhilft, bekommt 3 Mark extra.) Frau B.

Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 liegen jetzt für Preußen vor. Sie sind sehr günstig. In den übrigen deutschen Bundesstaaten war die Entwicklung des Viehstandes ebenso erfreulich. Pferde wurden in Preußen gezählt 32 Millionen Stück oder 22978 mehr als im Dezember 1912. An Rindvieh wurden 22,6 Millionen Stück oder 391324 mehr gezählt, an Schweinen über 18 Millionen Stück oder über 2,5 Millionen mehr, auch Ziegen wiesen mit 2,17 Millionen ein Mehr von 67130 Stück auf. Allein die Schafe hatten mit 3,8 Millionen einen Rückgang um 282044 Stück zu verzeichnen.

Preußisch-Süddeutsche (Königl. Preussische) Klassen-Lotterie. Zur 3. Klasse liegen die Lose gegen Vorzeigung der Vorklassenlose zur Erneuerung bereit, die bei Verlust des nächsten spätestens bis zum 9. März, abends 6 Uhr, zu erfolgen hat. Die Auszahlung der Gewinne der 2. Klasse findet vom 25. ds. Mts. ab statt. Am 13. März

beginnt die Ziehung der 3. Klasse, in der 10000 Gewinne im Betrage von 227 197 Mark, darunter zwei Hauptgewinne zu je 75000 Mark gezogen werden.

Ihr Interesse lenken wir hiermit auf den der heutigen Ausgabe beigelegten Prospekt der Firma Hermann Klaffen G. m. b. H. Lyra-Fahrräder, Breslau. Besondere Vorteile beim Einkauf in obigem Haus verschafft Ihnen dessen neues Prämien-System.

Bermischtes.

Das verschluckte Radium. Im allgemeinen Krankenhaus zu Wien verschluckte eine Bäuerin 50 Milligramm Radium im Werte von 30000 Kronen. Die Bäuerin lag an einer krebserkrankten Erkrankung der Atmungsorgane darnieder, und das Radium war ihr in einem Silberbüchsen in die Nasenrachenhöhle eingeführt worden. Die Sicherung riß und die Bäuerin verschluckte das Büchsen. Die Ärzte mußten zu einer Operation schreiten, die auch vollkommen glückte. Das Radium konnte wieder aus dem Körper der Patientin entfernt werden.

Hoch Münchens Frauen! Am Faschingsdienstag hat sich in München eine Szene zugetragen, beispiellos in ihrer Art, keine Faschingszszene, beileibe nicht, eine ernste Sache vielmehr, die einen überwältigenden Eindruck hinterlassen muß überall, wo sie bekannt gegeben wird. Und sie ist wert, bekannt gegeben zu werden! In der Volkartstraße wohnte ein Versicherungsinspektor, der es mit der ehelichen Treue nicht so genau nahm, so daß die Frau mit ihren 4 Kindern dieser Tage auf und davon ging. Der Inspektor nahm nun seine Geliebte mit in die Wohnung. Die Sache wurde sofort ruchbar, und am Faschingsdienstag rotteten sich 300 — dreihundert! — Frauen der Nachbarschaft zusammen, besetzten die Haustreppen und stürmten die Wohnung. Was sich hier abspielte, ist nur schwer zu beschreiben. Dem schlechten Ehemann wurde im herzhafsten Münchenerisch, das bekanntlich sehr deutlicher Wendungen fähig ist, ein Vortrag darüber gehalten, daß zum richtigen Faschingsdienstag zwar „a Gschpust“ gehört, daß man im vorliegenden Falle aber nur von einem „Flitscherl“ einerseits und von einem „S... bazi“ andererseits reden könne. 300 brave Münchener Frauen hielten mit vereinten Lungenkräften diesen Vortrag! Dann wurde die Geliebte regelrecht verprügelt und unter Jubel aus dem Hause gejagt und der schlotternde Ehemann gezwungen, an seine beleidigte Gattin ein Telegramm folgenden Inhalts zu richten: „Wohnung wieder rein, kehre zurück!“ Triumphierend zogen die energischen Hüterinnen der Frauenehre ab! — Nochmals sei betont, daß es sich nicht etwa um einen Faschingsherz handelte!

Eine mißglückte Steuerhinterziehung. Zum Steuerbureau des Landratsamtes in Herford kam dieser Tage ein Bäuerlein, um seine Erklärung zum Wehrbeitrag persönlich abzugeben, wie es dort der Einfachheit halber viele Landwirte getan haben. Als ihn der Steuersekretär nach seinem Barvermögen fragte, nannte der Bauer die Summe von 10000 Mark, die auf der Sparkasse lagen. Zum Beweis überreichte er das Sparkassenbuch. Der Beamte schaute hinein und meinte dann: „Ja, mein Freund, Sie haben sich wohl versprochen, denn hiernach beträgt Ihre Spareinlage 40000 Mark.“ Worauf unser Bäuerlein einen roten Kopf bekommt und ärgerlich ausruft: „Dar hämt mi de verdammten Wiener dat falsche Bauck in de Hännie gieben!“ (Da haben mir die verdammten Wiener das falsche Buch in die Hände gegeben.)

Eine schwere Kino-Brandkatastrophe ereignete sich in Salerno in Italien. Die Flammen griffen so rasend schnell um sich, daß es dem zahlreichen Publikum nicht gelang, rechtzeitig das Theater zu verlassen. Zur Feuerlöschhilfe wurden, da Salerno eine Feuerwehr nicht besitzt, Soldaten aufgebeten, die mit großer Bravour voringen. Trotz des Opfermutes der Soldaten kamen fünf Personen ums Leben, sechzehn, meistens Kinder, wurden im Gedränge verletzt. Als der Saal geräumt war und die Soldaten zum Appell antraten, stellte sich heraus, daß zwei Mann fehlten. Man fand später ihre Leichen unter den rauchenden Trümmern. Beim Rettungswerk hatten sie ihr Leben eingebüßt.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Beim Skatenspiel wurde in Berlin ein 67jähriger Zugführer vom Tode ereilt. Er spielte mit zwei früheren Kollegen seinen obligaten Dienstagsskat. Plötzlich bekam er einen „Grand mit Bieren“. Darüber wurde er so freudig erregt, daß er, von einem Herzschlag getroffen, mit den Karten in der Hand tot vom Stuhl sank. — Beim Maskenballtanz vom Tode ereilt wurde in Hirschberg bei Gelsenlande der 65 Jahre alte Kuhfütterer Karl Borowski. Mitten im Tanz sank er zu Boden und blieb leblos liegen. Die übrigen Teilnehmer des Maskenballs glaubten anfangs an einen Scherz und trugen den Borowski im Saal herum. Schließlich wurde es ihnen aber doch unheimlich; sie entfernten die Maske und sahen nun eine Leiche vor sich. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tänzer an einem Herzschlag erlegen war.

Die erste Prinzessin im Aroplan. Prinzessin Schönaich-Carolath unternahm auf dem Johannisthaler Flugplatz eine Luftfahrt als erste deutsche Prinzessin. Der bekannte Schweizerpilot Rupp stieg mit ihr auf und umkreiste den Platz in mehreren Runden in der Höhe von 400 bis 500 Metern, um dann wieder vor dem Schuppen der Gesellschaft glatt zu landen. Die Prinzessin war von dem Fluge so entzückt, daß sie versprach, demnächst wieder einen derartigen Aufstieg unternehmen zu wollen.

Ein General von seinen Burschen angefallen — Selbstmord der Täter. Ein ernster Vorfall, der noch der Aufklärung bedarf, hat sich in Reize abgespielt. Als der Kommandeur der 24. Infanteriebrigade Generalmajor Boß seine Burschen, die nicht zur rechten Zeit aufstanden waren, wecken wollte, wurde er von ihnen über-

fallen, mit Faustschlägen bedacht und leicht verletzt. Die Täter, die zunächst entflohen, wurden später an einer Bahnstrecke vom Zuge überfahren aufgefunden. Die beiden Leichen lagen dicht nebeneinander. Der einen Leiche, der eines Kapalleristen, war der Kopf glatt abgefahren. Bei der zweiten hing der Kopf noch lose am Körper. Das Gericht hat eine Untersuchung des Falles eingeleitet. Es liegt Selbstmord vor.

Rückgang des Bierverbrauchs. Mit der Ausdehnung des Sports und der Enthaltbarkeit geht der Bierverbrauch im Deutschen Reich immer mehr zurück. Nach der amtlichen Statistik fiel innerhalb eines Jahres in Bayern von 246 auf 237 Liter für den Kopf der Bevölkerung, in Württemberg von 178,8 auf 166,5, im norddeutschen Brausteuergelände von 83,3 auf 78,6 Liter. Einschließlich der Übergangsabgaben erbrachte die Brausteuern im Reich, da infolge des rückgängigen Bierverbrauchs naturgemäß auch die Bierproduktion zurückging, nur 140,7 Millionen gegen 145,3 Millionen Mark im Jahre vorher.

Kleine Chronik.

Infolge einer Eisklopfung ist die March bei Nedakontz und Ungarisch-Bradisch über die Ufer getreten. 96 Häuser sind überschwemmt, dreizehn eingestürzt und 41 mehr oder weniger beschädigt, 171 Personen sind obdachlos doch sind keine Menschenleben zu beklagen. Der Schaden wird auf 160000 Kronen geschätzt.

Beim Brande eines Wohnhauses in dem Dorfe Grnetwill sind vier Schulkinder umgekommen.

Nach dem Genuß von gekochter Wurst erkrankte in Borel die auf 8 Personen bestehende Familie des Schäfers Zwardowski-Dombnic an Trichinose. Bei allen Erkrankten besteht Lebensgefahr.

Ein schwerer Unfall hat sich Dienstag nachmittag in Tunis ereignet. Während des Karnevalsuges, der sich durch eine der belebtesten Straßen der Stadt bewegte, brach ein Balkon unter der Last der auf ihm befindlichen Personen zusammen und stürzte in die Tiefe. Drei Personen wurden getötet, 9 schwer verletzt.

Ein furchtbarer Selbstmord verübte die Frau des Bankdirektors Desselau in Amiens in Abwesenheit ihres Gatten. Sie wickelte sich in eine mit Petroleum getränkte Decke ein und zündete sie an. Um keine Schmerzensschreie ausstoßen, hatte sie sich einen Knebel in den Mund geklopft. Als ihr Gatte heimkehrte, fand er nur noch den vollständig verkohlten Leichnam der Unglücklichen vor.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Freitag, 27., halb 8 Uhr: Nathan der Weise. A. Ab. Erm. Pr.
Samstag, 28., halb 8 Uhr: Aida. J. Ab. Gr. Pr.
Sonntag, 1., halb 4 Uhr: Ein Walzertraum. A. Ab. Erm. Pr.
" 7 Uhr: Der Corregidor. J. Ab. Gr. Pr.
Montag, 2., 4 Uhr: Parsifal. A. Ab. Gr. Pr.
Dienstag, 3., halb 8 Uhr: Violetta (La Traviata). J. Ab. Gew. Pr.

Schauspielhaus.

Freitag, 27., halb 8 Uhr: Die Tangoprinzessin. A. Ab.
Samstag, 28., 8 Uhr: Das Phantom. J. Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 1., halb 4 Uhr: Alt-Heidelberg. A. Ab. Erm. Pr.
" 7 Uhr: Die Tangoprinzessin. A. Ab. Gew. Pr.
Montag, 2., 8 Uhr: Die Tangoprinzessin. A. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 3., 8 Uhr: Das Phantom. J. Ab. Gew. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 6 1/2 Uhr: Biernochamt für Frau Eva Hartmann geb. Wachenbörfer, dann gest. Amt für die Eheleute Jakob Joseph Schlaut 1., Kath. geb. Henrich und deren Eltern Wilh. und Kath. Henrich.

Samstag: Best. Dankamt z. E. der hl. Familie für Familie Johann Wachenbörfer, dann best. Jahramt für Kath. Heuser geb. Heuser und deren Töchter Katharina und Karoline. — Nachm. 4 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salbe.

Freitag: 5 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Gesangverein Concordia. Samstag, abends halb 9 Uhr und Sonntag, mittags 1 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen wichtig.

Kath. Jünglingsverein. Freitag Abend 9 Uhr Freundschaftsabend im Vereinslokal.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.

Radfahrerverein. gegr. 1893. Nächsten Sonntag mittags halb 1 Uhr Versammlung.

Turnverein. Mittwoch und Freitag abends 9 Uhr Turnstunde. Samstag Abend 9 Uhr Gesangstunde.

Turnverein Schwanheim. Freitag Abend halb 9 Uhr Übungsstunde bei Mitglied Rahmann.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abends Turnstunde. — Nächsten Sonntag Mittag halb 1 Uhr Turnausführung bei Mitglied Leop. Gastell. Dasselbst 5 Uhr gemütl. Zusammenkunft.

Gesangverein Sängerkunst. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend notwendig.

Gesangverein Frohsinn. Samstag abends halb 9 Uhr Gesangstunde. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Gesangverein Liederblüte. Heute Abend halb 9 Uhr Gesangstunde f. d. Lore. Samstag Abend halb 9 Uhr f. d. Wäffe.

Sonntag Mittag 1 Uhr der ganze Chor.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Heute Abend Übungsstunde für alle Mitglieder. Festsetzung der Zeiteinteilung von Sonntag.

Krieger- u. Militärverein. Sonntag den 1. März d. Js. 1 Uhr mittags, Generalversammlung bei Jakob Rohrmann. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Das Kaufhaus Schiff in Höchst a. M. ist Mitglied der Einkaufs-Vereinigungen Hamburger Engros-lager und Mitteldeutscher Manufakturisten in Berlin. Der gemeinschaftliche Einkauf mit ca. 240 großen Geschäften verbürgt größte Leistungsfähigkeit, sowohl was niedrige Preise, große Auswahl, als auch Qualität anbetrifft. Man kann deshalb das Kaufhaus Schiff zu Einkäufen nur bestens empfehlen.

Unserem Kameraden
Joh. Wachendörfer u. Gemahlin
 zu ihrem Silbrenen Hochzeitsfeste die
 herzlichsten Glückwünsche!

257 Jahrgang 1864er.

Ein Armband
 Dienstag abend in der Turnhalle **ver-**
loren. Abzugeben gegen Belohnung
 in der Exped. ds. Bl. 258

Latscha's Conserven

sind
 gut aber doch preiswert!

Brechspargel

	1/2 Dose	1/2 Dose	1/2 Dose	1/2 Dose
Suppen- spargel	95	53	Brech- spargel II	1.55 84
Brech- spargel III	1.15	64	Qualität I	1.80 1.—
			extrastarker Brechspargel	2.10 1.10

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meine innigst geliebte
 Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter,
 Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabetha Heller
 geb. Merkel

nach kurzem schweren Leiden, im Alter von 51 Jahren, zu sich
 in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Franz Heller und Kinder.

Die Beerdigung findet statt:
 Freitag, den 27. Februar, nachmittags 4 Uhr
 vom Trauerhause: Taunusstrasse 46.

Schönes Haus

mit 2 x 3-Zimmerwohnung (Gas und
 Wasser), Garten und Waschküche zu
 verkaufen. Näheres Exped. 261

Für Mitte März als **Wochen-**
bettpflegerin
saubere Frau
gesucht.

Querstrasse 36, Eingang Mainstr.

Erdal

Erdal macht Ihnen eine tüchtige Ar-
 beit leicht, denn wenige Bür-
 stenstücke geben einen dauerhaften
 Hochglanz, Sie haben geringe Aus-
 gaben, denn Erdal ist ausgiebig und
 spart im Gebrauch. Außerdem
 spart Ihr Schuhwerk damit wunderbar
 viel, Ihr Schuhwerk bleibt in Zukunft
 bei jedem Gebrauch wie neu.

Schön möbliertes Zimmer zu ver-
 mieten. Mainstrasse 22.

2 saubere Arbeiter können Schlaf-
 stelle erhalten. Näheres Taunus-
 strasse 11. 216

Neu hergerichtete 5-Zimmer-
 Wohnung per 1. April mit allem
 Zubehör zu vermieten. Näheres
 Alte Frankfurterstrasse 14. 161

Bekanntmachung.

Es wird hiermit den Herren Arbeitgebern, wie allen selbstversicherten
 Mitgliedern der Ortskrankenkasse zur Kenntnis gebracht, dass die Beiträge nach
 § 53 der Statuten monatlich am Schlusse des Monats bei der unterzeichneten
 Kasse einzuzahlen sind.

Mit jedem darauffolgenden Monat wird das Mahnverfahren eingeleitet.

Schwanheim, den 26. Februar 1914.

Die Kassenverwaltung:
 Staab.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische 25
Cabliau 25
Heringe 7

Aprikosen-Marmelade

garantiert rein

per Pfund **54**

Zwetschenlatweg 29

Rollmöpse 2 Stück 15 4 Literdose **2.25**
Bism. Heringe 2 Stück 17 2.35
 Brutto 10 Pfd.-Fässchen
Sardinen 45 2.35
 8 Liter-Dose
Bratheringe 10 3.30
Orangen 10 Stück 50 und 60

J. Latscha

Fahrradhandlung

Empfehle mein Lager in:
 Carbide- und Öllaternen,
 Laufdecken, Luft-
 schläuche, Glocken,
 elektr. Taschenlampen,
 Feuerzeuge, Carbide,
 sowie sämtl. Ersatz-
 artikel für Fahrräder.

Achtungsvoll
Peter Jakob Merkel II.
 Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte
 Goldsteinstr. 4.

Möbliertes Zimmer zu vermieten
 Neue Frankfurterstr. 27. 198

Kunstgewerbeschule Offenbach a. M.
 Ausbildung von Schülern und
 Schülerinnen.
 Großh. Direktor Prof. Eberhardt.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu ver-
 mieten. Alte Frankfurterstr. 53. 134

Schöne groß. 3 Zimmerwohnung
 mit abgeschl. Vorplatz, Closet im
 Hause, Gas u. Wasser, Parterre od.
 I. Stock zu verm. Heckerstr. 11.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
 Glasverglasung, abgeschl. Vorplatz,
 Wasserleitung, Gas und elektr. Licht,
 nebst allem Zubehör zu vermieten.
 Mainstrasse 18. 1178

Zur heil. Kommunion : Zur Konfirmation

in denkbar grösster Auswahl zu niedrigsten Preisen:

Weisse Kleiderstoffe
 Schwarze Kleiderstoffe
 Farbige Kleiderstoffe

Unterröcke, weiss
 Unterröcke, farbig
 Unterrockstoffe
 Blousenstoffe

Kaufhaus Schiff : Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11.

von den
 billigsten
 bis zu den
 besten
 Sorten.

Fertige Wäsche

:: jeder Art. ::

Korsets, Handschuhe,
 Taschentücher, Kerzen-
 tücher, Kränze, Sträusse,
 Kerzenranken, Ober-
 hemden, Vorhemden,
 Kragen, Manschetten,
 :: Kravatten. ::

Strümpfe jeder Art.

Früher

benutzte man als feinstes Gewürz für alle Süßspeisen
 die teuren Vanille-Schotten.

Heute

verwendet jede sparame Hausfrau zum Würzen von
 Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Saucen, Puddings,
 Cremes, Kuchen, Tee, Schlagahne usw. nur

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Ein Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
 entspricht 2-3 Schoten guter Vanille und kostet
 nur 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Auf der Rückseite

der Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker finden Sie ein vorzügliches
 Rezept zu einer Vanille-Creme. Delikat im Geschmack, leicht herzustellen!

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stüper.

(Fortsetzung.)

Asta war still geworden. Sollte dies gar eine Anspielung sein? In den letzten Tagen war sie gar nicht so siegesicher gewesen. Der Doktor war so zerstreut, gab oft verkehrte Antworten, ja ihm schien ihre Anwesenheit manchmal lästig zu sein. In der letzten Zeit war meist Hildegard allein zugegen, wenn sie vorkam; sollte der Doktor ihr ausweichen? Noch gab sie indes die Sache nicht verloren. Er hat sie vielleicht nur prüfen wollen, darum sagt sie nun mit einer Innigkeit, die ihr sonst nicht zu Gebote stand:

„Ihre Behauptung mag zutreffen, Herr Doktor, doch wenn ich liebe, so sind alle äußeren Umstände für mich Nebensache. Ich könnte mit einem geliebten Manne ebenso in der Armut wie in Glanz und Reichtum leben.“

„Der Glückliche“, sagte Doktor Werenbold ziemlich sarkastisch, dem die Situation anfangs, unheimlich zu werden. Asta achtete jedoch nicht darauf. Jetzt den letzten Trumpf auszuspielen, leicht hat sie gewonnen.

„Nun, und wenn Sie der Glückliche sein wollten, Sie sollten es nicht zu bereuen haben.“

„So, nun war es heraus, er mußte Farbe bekennen.“

Dennoch ist ihr die Stille, die auf ihre Worte folgte, höchst unbehaglich. Sie schaut unter sich, es sollte verächtlich und mädchenhaft aussehen, während ihr Herz vor Aufregung heftig pochte.

Doktor Werenbold ist wie versteinert. Dies hat er nicht erwartet. Ein Weib, das sich selbst anträgt. Ein Ekel erfaßte ihn. Hat er ihr je Hoffnungen, ja nur die leisesten Hoffnungen gemacht. Liebe, bei Gott wohin geriet die junge Dame, die ihm bisher als gute Bekannte seiner Schwester, als Gast des Hauses, das ein Wesen barg, dem schon längst seine tiefste Verehrung gehörte,

galt, er sollte sie lieben? Dem jungen Manne wird immer unbehaglicher zumute. Das Beste ist, er faßt alles als Scherz auf, obwohl er von der Baronesse tiefem Ernst überzeugt ist.

„Bei guten Bekannten ist ein Scherz erlaubt“, sagte er und lachte herzlich.

Asta erblaßte und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sie sah, daß all ihre ehrgeizigen Pläne hinfällig waren. Nun hieß es Selbstbeherrschung zu bewahren und den Mann vor sich, den sie anfangs glühend zu hassen, auf seiner Meinung belassen. Sie stimmte daher in Richards Lachen ein und sagte:

„Wirklich, Herr Doktor, Sie haben die Sache vom richtigen Standpunkt aufgefaßt. Das einförmige Landleben macht mich übermütig. Ich weiß oft tatsächlich nicht, was ich beginnen soll. Es ist höchste Zeit, daß ich wieder in die Residenz zurückkehre. Also leben Sie wohl, Herr Doktor, grüßen Sie die lieben Ihrigen herzlich. Mir fällt soeben ein, daß uns Graf Fernoud zu einem Diner eingeladen, da darf ich nicht fehlen.“

Sie reichte dem Doktor ruhig und unbefangenen die Hand, die dieser denn auch wie erlöst ergriff und der sich entfernenden Dame mit gemischten Gefühlen nachsah.



Der Neubau der Dresdener Erbkrankeukasse. (Mit Text.)

„Zur Schauspielerei bist du geboren“, dachte er. Er staunte über ihre große Beherrschung, denn was sie da vorgebracht, davon glaubte er kein Wort. Wenn er geahnt, daß die Baronesse in ihm einen Heiratskandidaten erblickte, nie wäre er zugegen gewesen, wenn sie die Schwesterbesuche. Warum mußte es der Zufall bringen, daß sie ihn allein im Garten antraf — Hildegard war

ins Pfarrhaus gegangen —. Lieber Himmel, seine Gedanken und sein Herz waren weit entfernt von dieser Dame, überhaupt von einer Heirat. Er war freundlich und zuvorkommend zu der Bekannten seiner Schwester gewesen, mehr nicht. Und eines machte ihm ihre Nähe angenehm. Stets hoffte er, aus ihrem Munde etwas von des Grafen Enkelkinder zu hören, dessen lieb-

liches Äußere einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Dies war jedoch nie der Fall gewesen. Baroneß von Niska vermied es, diesen Namen zu nennen. Natürlich, sein Vater hat sich mit dem Grafen überworfen, und deshalb sprach sie wenig von der gräflichen Familie. Jedenfalls wird die Baronesse nun wohl nicht mehr sein Elternhaus betreten. Sie hat seine Antwort wohl verstanden, sich nur so gut es ging aus der Affäre gezogen. Sollte sie dennoch trotz alledem seine Schwester besuchen, so konnte er sich ja zurückziehen.

Unmutig über diesen merkwürdigen Vorfall verließ Doktor Richard den Garten und begab sich zu seinem Vater, der sich heute wieder etwas schwächer fühlte und der Ruhe pflegte. Als Richard die Treppe ins Haus hinaufschritt, sah er aus der Entfernung Hildegard mit Marija Bredentweg daherkommen. Er hatte das junge Mädchen, mit dem seine Schwester eine innige Freundschaft verband, flüchtig kennen gelernt. Er wandte rasch das Haupt zur Seite, während seine blauen Augen zornig blühten. Nur rasch hinein ins Zimmer und aus dem Bereiche aller weiblichen Wesen, es könnte ihm vielleicht nochmal so ergehen wie bei der Baronesse.

Baroneß Asta war, als sie das Werenboldsche Anwesen verlassen, in höchster Erregung und Empörung über ihre schmähliche Niederlage in den Wald gerannt. Sie war sonst keine große Fußgängerin, zu ihren Besuchen bei Werenbolds wollte sie nicht den gräflichen Wagen benutzen, um dieselben weniger auffällig zu machen. Auch hier hatte sie Fiasco gemacht, trotzdem sie schon geglaubt, ihrem Ziele sehr nahe zu sein. Dieser dumme, eingebildete Bauernjunge, dieser Landwirtssohn, was glaubte er eigentlich, sie, eine Baronesse Niska, so zu behandeln. Sie, die sich erniedrigt und diesen einfachen Mann zum Gatten gewählt hätte, sie wurde verschmäht. Glücklich müßte sich der Mann schämen, solch eine Partie zu machen. Wieviel Annehmlichkeiten bot ihm die Stellung ihrer Mutter. Waren sie nicht in den höchsten Kreisen angesehen, und alle Türen der Adelsfamilien öffneten sich, wohin sie sich auch wenden mochten. So schlimm war es ihr noch nie ergangen, und erst jetzt wurde ihr klar, was sie getan. Sie hat sich dem Menschen selbst angeboten, wenn das ihre Mutter wüßte. Wütend stampfte sie mit dem Fuße auf.

„Ist das deine ganze Klugheit und Intelligenz, um die dich viele beneiden“, dachte Asta voll Hohn. „Nein, du hast dich wirklich dumm und unvorsichtig benommen. Wie konntest du nur so unbesonnen sein.“

Alle Selbstvorwürfe, die sich die Baronesse machte, waren vergebens. Sie hatte einmal eine Niederlage erfahren. Voll Ingrimm über sich selbst eilte sie dem Schlosse zu, nachdem sie fast über eine Stunde planlos umhergeirrt war.

„Was ist geschehen?“ fragte Lisa, als die Baronesse in die Vorhalle trat, wo das junge Schlossfräulein zum Ausgange bereitstand.

„O, nichts von Bedeutung“, entgegnete Asta und bemühte sich, möglichst gleichmütig auszuweichen. „Ich habe nur rasende Kopfschmerzen und will mich etwas zurückziehen. Zum Abend wird es dann besser sein.“

„Wie leid mir dies ist“, sagte Lisa, teilnehmend zu Asta herantretend. „Dann willst du dich nicht an unserem Picnic beteiligen?“

„Nein, Lisa, es geht wirklich nicht. Es tut mir auch riesig leid, da ich mich so darauf gefreut habe. Entschuldige mich bei den anderen und auf Wiedersehen“, damit reichte sie Lisa die Hand und eilte die Treppe hinauf, um ihr Gemach aufzusuchen.

Lisa war ehrlich besorgt um Asta, befahl Brigitte, gelegentlich nach der Baronesse zu sehen. Ihr einige Erfrischungen zu bringen. Dann begab sie sich mit Fräulein von Roser in den Wald, wo selbst sich die gräfliche Familie mit ihren Gästen bereits befand.

Lisa hatte sich allmählich an ihre Gesellschaftsdame und Lehrerin gewöhnt, ebenso mit der Verlobung ihrer Mutter ausgesöhnt, nachdem sie sah, wie die Mutter seither eine ganz andere, Glücklichere geworden. Graf Marco reiste morgen wieder ab. Erst im nächsten Frühjahr sollte die Hochzeit des Paares gefeiert werden, da Gräfin Adelaide die Trauer um den verstorbenen Gatten respektieren wollte.

Auf dem Wege begegnete den Damen Herr Doktor Werenbold zu Pferde. Er grüßte tief, und sekundenlang senkten sich seine Augen in Lisas klare Kinderaugen, die jedoch heiß errötend den Blick abwandte. Ein frohes Leuchten trat in Richards Antlitz. Sagt ihm nicht die heiße Verwirrung des jungen Mädchens, daß er ihr mehr denn ein flüchtiger Bekannter, ja daß sie auch ihn nicht ungerne sah?

„Ist dieser Herr ein Hiesiger?“ fragte Fräulein von Roser das junge Mädchen, als der Reiter außer Hörweite.

„Ja“, erwiderte Lisa. „Er ist der Sohn eines Gutsnachbarn.“

„Sicher ein Graf oder Baron“, sagte Fräulein Roser. „Ein vollendeter Kavaller.“

Lisa zuckte zusammen. Ein Graf, ja, das sagte auch die Alte, vor deren Worten sie einst geflohen war. Jener Tag fiel ihr ein,

und wieder stiegen Zweifel in ihrem Herzen gegen den Großvater auf.

„Sie haben recht, Fräulein Roser“, entgegnete Lisa. „Ich werde jedoch auf ein anderes Thema zu kommen, fuhr sie fort: „Ich bin am Ziel, ich sehe schon den Großvater.“

„Ach, wie reizend sich das im Grünen ausmacht“, rief Fräulein Roser in ehrlicher Begeisterung, als sie nun eine große Lichtung erblickte, woselbst fröhlich und heiter plaudernd die ganze Gesellschaft auf weichem Moose lagerte, während ein Diener Erfrischungen und Getränke herumreichte.

„Ein Bild zum Malen“, entgegnete Lisa. „Schade, daß ich nicht Pinsel und Palette hier habe.“

„Hallo, Lisa, so lange auf sich warten zu lassen“, rief der Großvater gutgelaunt seiner Enkelin zu, indem er ein Glas erhob und auf das Wohl der Näherkommenden in einem Zuge leerte.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, Herr Graf“, entgegnete Fräulein Roser.

„Ah bah. Bei dem herrlichen Wetter müßte man nicht dumpfer Stube sitzen und das Hirn anstrengen.“

„Es ist jetzt auch noch schön, Großvater“, sagte Lisa lächelnd sich bei ihm niederlassend.

Die unangenehme Empfindung, die Fräulein von Roser durch ihre Worte in ihr erweckt, hatte Lisa rasch abgeschüttelt. In der ersten Zeit ist sie elend und krank dadurch geworden, daß dem Großvater ein großes Unrecht abzubitten. Sie ist doppelt liebenswürdig zu dem alten Herrn, der ganz glücklich in ihr frisches Gesichtchen blickt.

„Ein liebes Kind, seine Lisa. Sie ist ihm fast lieber, wie seine Tochter ihm als Kind war“, dachte der Graf.

„Lisa soll uns etwas singen“, sagte Gräfin Adelaide, die von ihrer Verlobung mit Graf Marco wie verjüngt und sehr glücklich ausjah.

Lisa ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie hatte eine gute Sopranstimme und sang einige Mendelssohnsche und Schubertsche Lieder, die klar und rein durch den schweigenden Wald tönten. „O seh ich auf der Heide dort, im Sturme dich“, sang sie mit besonderer Zinnigkeit. Ihre Augen leuchteten. Ihr noch nicht voll bewußt war die Liebe in ihr Herz eingezogen und hatte sie wie vor etwas Kostlichem aufjauchzen lassen.

Hätte Lisa geahnt, daß unweit von ihr und den Ihrigen ein junger Mann sein Pferd zum Stehen gebracht und tiefbewegt ihrer lieblichen Stimme gelauscht, sie würde wohl erschrocken innegehalten haben. So aber traf der innige Ton ein Männerherz in dessen Tiefen es einen jubelnden Widerhall fand.

Richard Werenbold war es, der Lisas Gesang belauscht und als der letzte Ton von der jungen Stimme verhallt, langsam den Heimritt unternahm. Warum mußte gerade dieses Mädchen in dem finsternen Schlosse wohnen, in welches nach seiner Überzeugung kein Lichtstrahl der Menschenliebe und Freundschaft fiel. Warum war sie des alten bösen Grafen einzig Enkelin, dem er sich niemals nähern durfte. Nicht allein des Standesunterschiedes halber, sondern weil Graf Fermond es sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, mit seinem Vater zu brechen. Eine heiße Empörung walt in dem stolzen Herzen Richards empor. Seit er wieder in der Heimat, ist es sein Wunsch, dem alten Grafen die Wohltaten, die dieser einst seinem Vater gespendet, mit Zinsen zurückzuzahlen. Er will nichts von da drüben geschenkt haben, nachdem seine Familie für die Schlossbewohner nicht existiert und verfehmt wird.

Er kann dies, dank seines schönen Einkommens, das ihm seine Stellung brachte. Der Vater mußte die ganze Schuld angehen und der Sohn will sie zurückerstatten. O, das tat wohl, dieser Mann einmal gegenüberzutreten, ebenso stolz und ebenso in jeder Beziehung und Gesinnung ein Edelmann, wie der finstere Graf. Kann er dies dem Großvater des geliebten Mädchens antun? Nein, es geht nicht. Wenngleich er sich sagen muß, daß seine Liebe zu Lisa aussichtslos ist, so würde er dennoch unrettbar und den alten Mann vielleicht noch mehr verbittern. Seine ernste Gedanken versunken ritt er weiter.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, hören S' ein armes Weib an.“ „Was wollt Ihr, ich bin kein Graf“, entgegnete Richard etwas ungeduldig zu einem alten, gebückt gehenden Weibe, das einen Korb am Arme, allerhand Kräuter und Beeren zu sammeln schien.

„Hier habt Ihr etwas; nun geht Eures Weges. Mein Kumpel läßt nicht mit sich spassen, wenn Ihr uns in den Weg kommt.“ Er reichte der Alten ein Geldstück hin, die es jedoch nicht annahm.

„Ich brauch' nicht Euer Geld, Graf“, sagte die Alte. „Ich seid ein Graf, ob Ihr es glaubt oder nicht. Dort“, sie deutete nach den im Grünen versteckten Umrissen des Schlosses Fermonds, „dort ist Euer Besitz. Ich bitt' Ihne, glauben S' einer ehrlichen Frau. Ich leb' nicht mehr lang, und vorher muß das Unrecht am Tageslicht kommen. Dort ist Euer Wiegen gestanden, und dort hat man Eures Vaters tot's Mutterl hinausgetragen, als die

kaum ein paar Stunden zählte, und die andere hat das junge Gräfle in eine andere Wiegen gelegt. Des jung' Gräfle war Ihr Vater. So, nun ist's heraus, und ich hoff', daß Ihr es richtig ausrichtet. Mit diesen Worten verschwand die Alte, höflich knirschend und das Zeichen des Kreuzes nach dem Schlosse zu schlagend.

„Einfältige Person“, sagte Richard zu sich. Er wußte, daß die Kräuterfufe allgemein als blöde und altersschwach bekannt war und legte darum auch auf ihr merkwürdiges Geschrei keinen Wert.

„Herr Graf“, er lächelte. Sagten sie nicht daheim, er hätte das Aussehen eines Edelmannes. Nun, wenn er auch nicht den Titel besaß, so konnte man ihn dafür halten. Lieber Gott, was lag ihm daran. Richard hing nicht an Rang und Glanz. Bei ihm galt der innere Wert mehr, denn eine Adelskrone. Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt in beschleunigtem Tempo dem Vaterhause zu. Er hatte Sehnsucht nach dem Vater, dessen Zustand in den letzten Tagen etwas weniger günstig war.

Zu Hause angekommen, empfing ihn sein Schwesterlein freudestrahlend.

„Komm' rasch zum Vater, er ist wieder viel besser. Eine große Freude steht dir bevor.“

Froh bewegt ließ sich Richard von der Schwester zum Vater führen, der selig lächelnd den beiden entgegenblickte, während die Mutter, die bei ihm saß, ein großes Schreiben in der Hand hielt.

O, ein Gedanke durchzuckte ihn. Seine Arbeit — sollte sie einen Preis errungen haben? Ja, er las es in des Vaters, in der Mutter Antlitz.

„Junge, ich gratuliere“, sagte Herr Berenbold zu seinem Sohn. Deine wissenschaftliche Arbeit hat den ersten Preis erhalten.“

„Herrgott, das Glück“, sagte Richard, tief atmend. Seine Arbeit, sein Freund, sein Kamerad. Wie liebevoll hatte er daran gearbeitet, keine Mühe gespart, nun ward ihm auch des Fleißes köstlicher Lohn.

„Dies muß gefeiert werden“, sagte die Mutter, und Hildegard eilte hinaus, um Vorbereitungen zu treffen. Sie war ja so ungemein stolz auf den Bruder. Dieser jedoch saß glücklich und erfreut bei Vater und Mutter, und die Worte der alten Kräuterfufe waren vergessen.

4.

Es regnete in Strömen, von den Bäumen und Sträuchern tropfte es. Monoton schlug der Regen an die hohen Scheiben des Schlosses Fermond, das heute so düster und verlassen aussah, als gäbe es kein menschliches Wesen darin. Nur unten in der Gesindekammer ist es lebendig. Dort ist fast das ganze Schloßpersonal versammelt. Köchin Anna hat nur zu beschwichtigen, damit die Leute nicht gar zu laut werden.

Diese debattierten über den Streik, den die Tagelöhner und Handlanger, die auf dem großen Betriebe des Schlosses Beschäftigung fanden, ins Werk setzen wollten. Sie meinten, der Graf sammle Reichtümer auf Reichtümer durch ihrer Hände Fleiß, und sie hätten immer den gleichen, lärglichen Lohn. Obwohl ihnen der Inspektor vor einigen Monaten Lohnserhöhung bewilligt, so wollten sie jetzt auch dafür nicht mehr arbeiten, sondern verlangten noch mehr. Der Inspektor verstand sich indes nicht dazu, selbst als der alte Graf etwas einlenkte und wenigstens eine Kleinigkeit höher steigen wollte.

„Herr Graf, wenn Sie jetzt dem Willen der Leute folgen, so haben wir in einigen Wochen dieselbe Sache“, riet er seinem Herrn.

„Gut, handeln Sie nach Ihrem Belieben“, entgegnete dieser. Es war jedoch nicht gut, und schon herrschte ein großer Aufruhr unter den Leuten. Viele Gutmeinende rieten dem Inspektor, sich vorläufig nicht allein im Orte blicken zu lassen. Es gab da manch haßersüchtige Seele, die in ihrem Grimm ihm zu nahe treten konnte.

Es fehlte auch nicht an Leuten, die den Arbeitern zur Ruhe rieten, was auf manche einen besänftigenden Eindruck machte, doch im allgemeinen war die Stimmung immer noch kritisch genug. Heute war die Sache durch die schlechte Witterung, die ein Arbeiten auf dem Felde nicht zuließ, so wie so hinsäug, wie aber würde es kommen, wenn die Arbeit wieder aufgenommen wurde? Es war anfangs Herbst und noch die ganze Kartoffelernte, Obst- und teilweise Grummeternte einzuheimen. Noch eine Riesearbeit war zu bewältigen, bis die stilleren Wintertage ihren Einzug halten würden.

„Ihr könntet auch ein paar Wörterl bei den rabiaten Durschen anbringen“, sagte Anna zu dem Gesinde. „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still“, heißt es da auch. Naum, daß sie einige Baken haben, gleich müssen's noch mehr sein. Um sie dann wieder im Dorfstrug zu verfrachten. Für die Mannsleut' ist's überhaupt nicht gut, wenn f' so viel Geld in der Tasche haben. Die Frau daheim — wenn f' verheiratet sind — hat so fast nie viel davon zu sehen. Die Trunkenbolde mehren sich von Jahr zu Jahr, und wieviel abschreckende Beispiele haben

wir hier schon erlebt. So viel unser Herr Pfarrer auch dagegen redet, nützen tut's meist nicht viel.

An ihrem Pfarrer soll die ganze Gemeinde ein Beispiel nehmen. Was hat der Herr nicht schon Gutes gestiftet und auch manchen wieder auf den richtigen Weg gebracht. Sagt nur das den Leuten. Und ein Leuteschinder, unser Herr, so ein Wort ist eine gottsklästerliche Gemeinheit. Was kommt net alles ins Dorf, ich weiß am besten Bescheid darüber. Jedes arme Weib kann's erzählen, daß sie nie vergebens im Schloß um Hilfe angefragt hat.“

„Ja, das ist schon recht. Aber bringen S' des dene bei. Die sind wie die reine Dickschädel. Da hat kein Neben mehr viel wert. Im Gegenteile, recht grob müßt einer werden“, sagte der alte Pferdeknecht Georg, der fast sein ganzes Leben in des Grafen Diensten stand!

„Unsern Jean haben f' gestern beinahe vom Wagen gerissen. Sei seine Livree hat f' scheniert. Brigitte, seine Frau, hat eine Heidenangst ausgestanden.“

„Lieber Himmel, ja ist es denn schon so weit gekommen, daß wir auf unserm Schloß nicht mehr sicher sind vor Leuten, die stets ihr Brot beim Grafen gefunden haben“, sagte Anna ganz entsetzt.

„Nun, was wär's, wenn der Graf ein Einsehen hätt' und noch einmal den Lohn erhöhen würde“, sagte der Diener Robert. „Die paar Groschen dürft' er nicht so beachten, die Leute arbeiten dafür wieder um so eifriger.“

„Jawohl, das glaube ich Ihnen. Das ist Wasser auf Ihre Mühle“, sagte Georg. „Am liebsten gar nichts arbeiten und einen großen Lohn.“

„Wie können Sie mich beschimpfen“, rief Robert zornig glühend.

„Ich trete nur für das Recht in die Schranken, wie es jeder ordentliche Mann tun würde.“

„Was hat das schöne Getue für einen Wert“, sagte Georg.

„Sie würden wohl am liebsten den Führer der andern machen.“

„Halten Sie ein, oder ich werde grob“, sagte Robert, außer sich vor Erbitterung und Groll.

„Still, der Graf“, sagte Anna, und sofort trat Ruhe ein, denn Graf Fermond blickte eben zur Türe herein, zog sich jedoch sofort wieder zurück.

Das Gesinde verließ nun stillschweigend die Stube, seiner Beschäftigung nachgehend. Anna atmete auf, denn es hätte nicht viel gefehlt, und Robert und der alte Georg wären scharf aneinandergeraten.

Im blauen Zimmer stand Lisa am Fenster und blickte in den trüben Regentag hinaus. Zwei Jahre sind seit ihrem Einzug ins Schloß vergangen. Sie ist nun allein beim Großvater, denn vor einem Jahre hat die Vermählung ihrer Mutter mit Graf Marco stattgefunden. Gräfin Adelaide hat ihren Wohnsitz mit dem Vaters. Lisa ist auf den Wunsch ihres Großvaters im Schlosse geblieben, da die große Tochter für das neuvermählte Paar in der ersten Zeit ihrer Ehe entbehrlich wurde.

Das junge Mädchen hat sich gut im Schlosse eingewöhnt, so daß sie die Mutter schon einige Zeit missen kann. Der Graf hält viel auf seine Enkelin. Sie ist sein kleiner Kamerad, sein Trost und die Freude seines Alters. Lisa hat es vermocht, das finstere Gemüt des Großvaters zu erhellen und nimmt regen Anteil an seinen Sorgen und Ärgernissen, die ein so großer Besitz, wie Schloß Fermond es ist, mit sich bringt. Fräulein von Roser hat seit einem halben Jahre das Schloß verlassen, denn Lisas Erziehung ist vollendet. Auch in der Musik hat sie große Fortschritte gemacht, und ihr schönes Spiel entzückt die ganze Umgebung. Schloß Fermond ist nun ihr liebster Aufenthalt geworden, wenn sie sich zuweilen auch manchmal nach der fernern Mutter sehnt, die täglich ein Brieflein dem Töchterlein sendet, das nur Glück und Freude atmet. Lisa hingegen hat eine Menge Neuigkeiten der Mutter zu berichten, in welchem die Gräfin die Liebe ihres Kindes erblickt, die Liebe, die auch dem Großvater seinen Lebensabend verschönt.

Lisa lächelt verträumt. In ihrem Herzen ist lichter Sonnenschein, selbst der trübe Regentag kann diesen nicht verwischen. Die letzten Wochen haben ihrem jungen Dasein das Schönste gegeben, das ein junges Mädchenherz erfährt. Die Liebe ist bei ihr eingekehrt. Im Sturme hat Richard Berenbold, der augenblicklich wieder in der Heimat weilt, ihr Herz erobert.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Esser.

(Nachdruck verboten.)

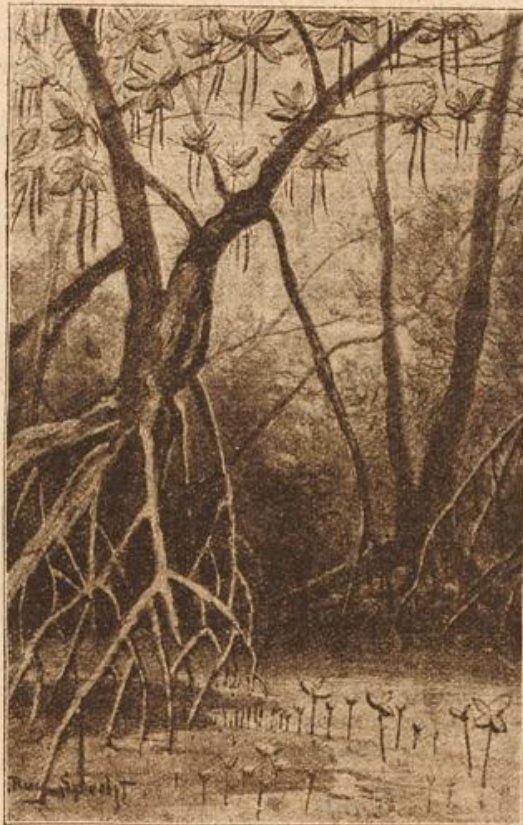
„Stillgestanden! Augen links!“ so lautete das Kommando des Unteroffiziers Wiegandt von der zweiten Eskadron. — „Ein Unteroffizier, dreißig Mann zum Remonteabholen kommandiert!“ meldete er alsdann pflichteifrig dem Herrn Obersten, der gefolgt

von sämtlichen Eskadronschefs und im Gespräch mit dem Oberzahlmeister vertieft, auf unsere Gruppe zuschritt.

Was den Herrn Wachtmeister meiner Eskadron bewogen hatte, mich zum Abholen der diesjährigen Remonten zu kommandieren, ist mir nie klar geworden, aber dankbar war ich ihm im stillen dafür; war es für mich doch ein frohes Ereignis, einmal weiter in die Welt zu kommen und für einige Tage der grauen Kaserne den Rücken kehren zu dürfen. Ich diente im ersten Jahr bei einem rheinischen Kavallerieregiment und war noch nie weiter in der Welt gewesen, als von meiner Heimat, welche ebenfalls im Rheinlande lag, bis zu meiner Garnison.

Nun aber stand mir bevor, einmal mein geliebtes Vaterland zu durchreisen von Westen nach Osten, galt es doch eine Fahrt über Hannover, Berlin nach Ostpreußen.

Vor drei Tagen abends, als die Eskadron vor dem Stalle angetreten stand und der Dienst für den anderen Tag bekannt gegeben wurde, hatte unser Wachtmeister sein schwarzes Buch, welches manchen von uns ein gewisses Angstgefühl überkommen ließ, in die Hand genommen; die Dreijährigen behaupteten, einige von ihnen seien darin dauernd verewigt und würden zu jedem Arbeitsdienst



Eine lebendiggebärende Pflanze. (Mit Text.)

vergnügen noch auf dem Kasernenhofe zu bleiben, nachdem die Eskadron abgetreten war und die anderen Kameraden auf ihren Stuben der Ruhe pflegten.

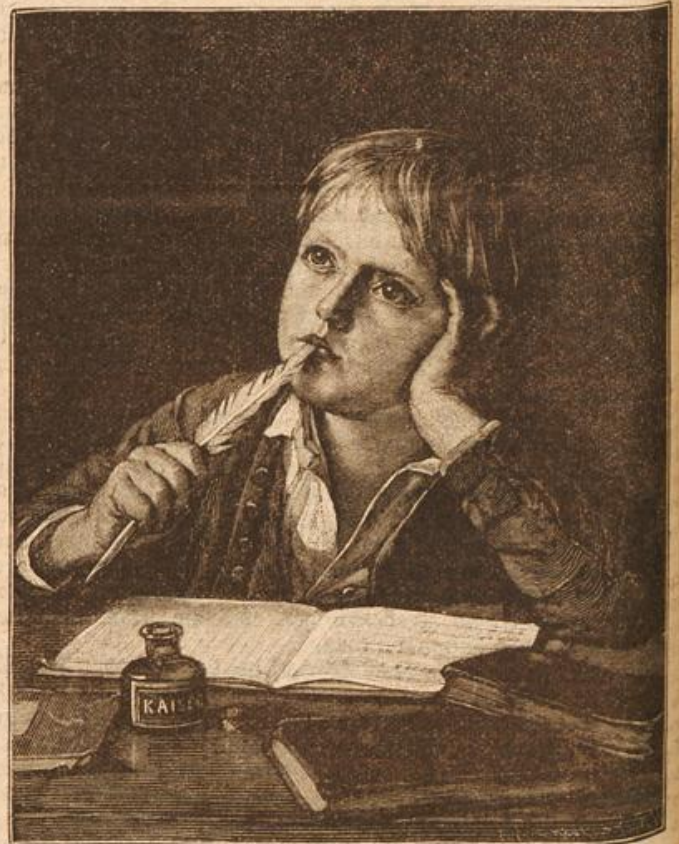
Heute handelte es sich aber um etwas anderes. Zu sechs



Das neue Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. (Mit Text.)

Mann standen wir vor der Front, und nun teilte uns der Eskadronschef mit, daß wir uns zum Remonteabholen anderen Morgens auf der Regimentskammer zu melden hätten, wo wir zu diesem Kommando ausgerüstet würden. Wie bereits gesagt war dieses für mich eine sehr freudige Überraschung, und, auf der Stube angekommen, teilte ich dem auch sofort meinen Eltern das frohe Ereignis auf einer Ansichtskarte mit, welche ich mir vorher in der Kantine gekauft hatte. Bei meiner Mitteilung an meine Angehörigen konnte ich denn auch gleich künftighin recht die Andeutung einflechten, daß ich zu der großen Reise Geld gebräuche und augenblicklich ganz abgebrannt sei. Am anderen Morgen ging es dann zu unserer Regimentskammer, wo wir unsere Sachen empfangen und zwar schwarze Hosen, Mantel, Schnürschuhe und Mütze; den Rod hatten wir bereits von der Eskadronskammer erhalten.

Im Anfang meiner Erzählung also standen wir von jeder Eskadron sechs Mann, in diesen Sachen den Mantel gerollt über die Schulter gelegt, vor dem Regimentskommandeur, welcher noch eine kurze Inspizierung hielt. Unteroffizier Wiegandt, welcher ebenfalls zum Kommando gehörte, erhielt nun die nötigen Weisungen, und hierauf marschierten wir endlich zum Kasernentor hinaus nach dem Bahnhof; dort erwartete uns schon ein Oberleutnant, der zufällig meine Ausbildung geleitet hatte und zu unserer Eskadron gehörte. Trotz der frühen Morgenstunden waren wir schon alle recht lebendig und stiegen begeistert in den



Der erste Aufsatz. Von Julius Günther. (Mit Text.)

Zug, welcher uns nach Osten führen sollte. Kaum war der Bahnhof verlassen, so erschallten denn auch schon lustige Soldatenweihen, von jungen, frischen Menschen ge-
lungen, hinaus. Auf den Stationen, wo der Zug hielt, durfte nicht gefungen werden, dafür aber gab's ein herzliches Abschiednehmen und Winken, am meisten aber, wenn junge Mädchen zufällig anwesend waren.

In Hannover war einiger Aufenthalt; wir erhielten dort ein warmes Mittagessen. Dieses wurde hastig eingenommen, und nach kurzer Rast ging's dann weiter. Abends langten wir in Berlin an, wo wir bis zum nächsten Morgen blieben. In der Frühe erfolgte dann wieder die Abfahrt, und das Dampfroß führte uns dem Ziele immer näher entgegen. Aber merkwürdig, das Singen war verstummt, und jeder machte es sich so gemütlich wie nur irgend möglich; ich hatte mir's einigermaßen am Wagenfenster bequem gemacht und folgte mit meinen Blicken dem Rauch der Lokomotive, welcher dicht an dem Zuge vorbeistrich. Ein feiner Regen, sogenannter Windsfadenregen, hatte sich eingestellt, und von der Sonne war heute nichts zu sehen, die gestern noch so heiß vom Junihimmel herabgeschienen hatte. Zum größten Teil mag dieser Wetter-

sie zu ihrer weiteren Kräftigung ein Jahr lang mit Hafer gefüttert und reichlicher Bewegung in frischer Luft ausgeübt. Mit vier Jahren erfolgt dann ihre Zuteilung an die Regimenter, bei denen sie jedes Jahr Anfang Juli eintreffen.

Wir erhielten in diesem Jahre zwei- und siebenzig Remonten und führten sie immer drei und drei zusammengepö-
pelt zur naheliegenden Eisenbahnstation zum Verladen. — Unter unseren Pferden fiel mir ein besonders übermütiger brauner Wallach auf, welcher sich nicht gedulbig wie die übrigen Pferde entführen ließ, sondern fortwährend die tollsten Sprünge machte, sein Führer hatte demnach viele Arbeit mit



Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)



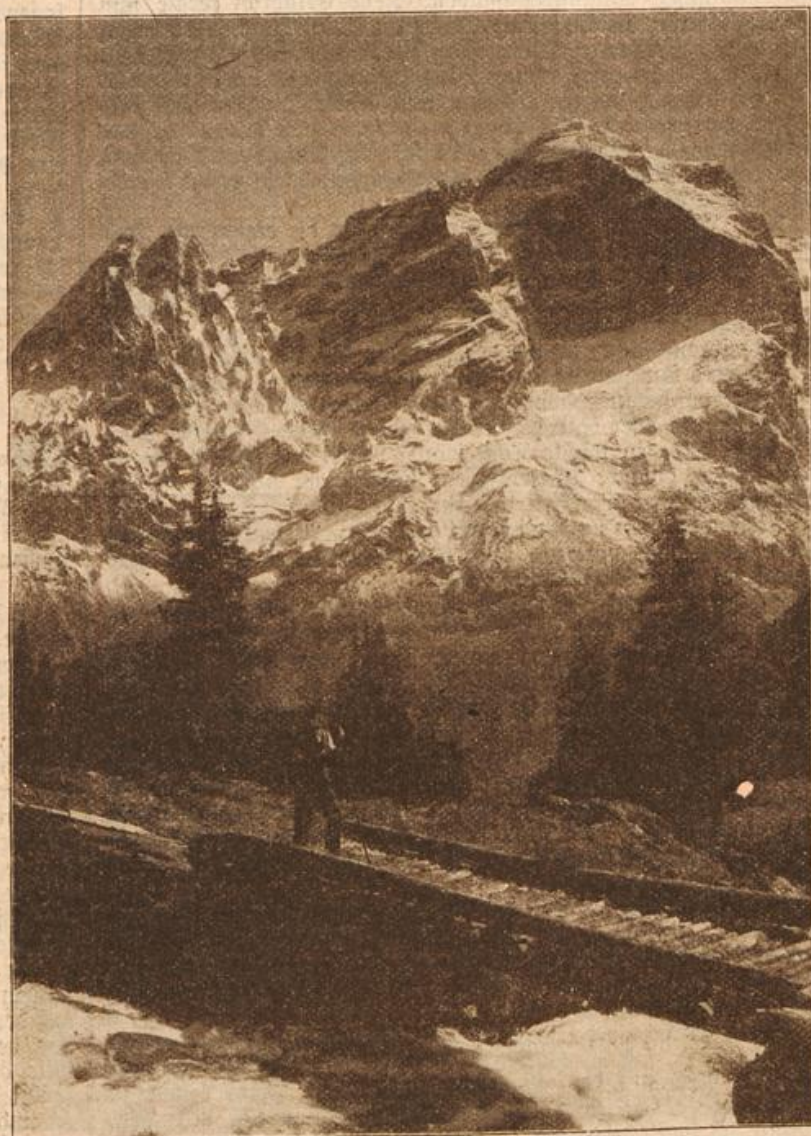
Dr. F. Ferrol-Bonn,
Erfinder und Lehrer eines neuen
Rechenverfahrens. (Mit Text.)

ihm und hintte bereits neben seiner Koppelung her, weil der Braune ihn verschiedentlich beim Tanzen auf den rechten Fuß getreten hatte. Auf Anordnung des Unteroffiziers Wiegandt wurde der Widerspenstige dann von den anderen Pferden losgekoppelt und mir zum Führen übergeben, weil ich bisher keine Koppelung hatte. Ich führte



Das staatliche Fernheizwerk in Dresden.
(Mit Text.)

umschlag auch dazu beigetragen haben, daß wir unsere Be-
geisterung dämpften, denn jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Am Abend klärte sich der Himmel jedoch wieder auf, und als wir bald an unserm Ziel waren, klang aus jedem Fenster auch wieder ein lustiges Lied. Wir erhielten auf einem großen Gutshofe



Die Wellhörner bei Rosenlani. (Mit Text.)

alle Quartier. Der andere Tag war ein Ruhetag. Ich benutzte die Gelegenheit, von hier eine Karte nach Hause zu schreiben, um die Meinigen zu überzeugen, daß ich wirklich dieses Mal kein Rätsel erfunden hatte, um von ihnen Geld zu erbitten. Ansichtskarten von hier gab es leider nicht, doch genügte eine einfache Postkarte auch, denn der Poststempel konnte ja nicht trügen.

Am anderen Tag begaben wir uns nun zum Remontedepot, wo uns die Pferde überwiesen wurden, welche für uns bestimmt waren. Gleichzeitig mit unserem Kommando waren noch von fünf anderen Regimentern Leute ebenfalls zum Remonteaholen dort. Die Pferdewärter des Depots führten die Tiere aus den Ställen und verlasen die Nummer eines jeden Pferdes, worauf sie dann von dem Leiter des Depots den verschiedenen Regimentern überwiesen wurden. Der Ankauf der Pferde für Heereszwecke geschieht alljährlich im Sommer durch Remontekommissionen auf den ausgeschriebenen Remontemärkten; die Pferde sind bei ihrem Ankauf dreijährig und kommen zunächst in die Remontedepots. Hier werden

nun den „Wilden“, wie er von uns genannt wurde, am Schlusse der Abteilung; hatte er aber bis jetzt nur getanzt, so machte er, allein geführt, die verrücktesten Sätze, und ich hatte die größte Mühe, das widerspenstige, übermütige Tier in meiner Gewalt zu halten. Hatte nun mein Schützling schon beim Führen die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen, so lernten wir ihn beim Beladen erst richtig kennen. Mit Güte war nichts bei ihm zu erreichen, bis er auf Befehl des Oberleutnants mit Gewalt in den Wagen gebracht werden sollte. Ich zog am Trensenzügel, während zwei Leute unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft des Pferdes (Hinterhand*) hochhoben, alsdann wurde es durch kräftiges Nachschieben veranlaßt, den Wagen zu betreten.

Bei der Abfahrt des Zuges fanden wir reichlich Hafer und Heu vor, und bald ging's mit den Pferden der Garnison wieder entgegen. Während der Fahrt blieb ich bei dem Braunen im Wagen, wo außerdem noch fünf andere Pferde und zwei Mann, sowie Unteroffizier Wiegandt sich befanden. Auf der Fahrt hatte der Wilde bereits eine Planke losgeschlagen und auch sonst allerlei Übel angerichtet, so daß wir alle froh waren, als wir glücklich mit ihm die Station unserer Garnison erreichten. Beim Einlaufen des Zuges standen Mannschaften vom Regiment bereit, und nun hatten wir Leute genug, die Pferde einzeln abzuführen. Der Braune wollte jedoch durchaus nicht gehen, wenigstens nicht in der Weise, daß wir Aussicht haben konnten, bald die Ställe zu erreichen. Auch ich versuchte wieder einmal meine Kunst bei ihm, und wirklich gelang es mir, ihn schneller vorwärts zu bringen; dieses erkläre ich mir nur dadurch, daß er sich in den paar Tagen schon an mich gewöhnt hatte.

Auf dem Kasernenhofe hatte sich wieder unser Oberst mit seinen Eskadronschefs eingefunden; an diesen Herren wurden nun alle Remonten vorbeigeführt zur Reitbahn, die zu einem Stalle hergerichtet war. Anderen Tages wurden dann die Pferde den einzelnen Eskadrons zugeteilt, meine Eskadron bekam unter anderen auch den wilden Braunen. Er erhielt den Namen „Tom“, und die übrigen Pferde seines Ersatzes erhielten alle Namen mit dem nämlichen Anfangsbuchstaben. Jede Eskadron sorgte nun für ihre Pferde, welche jedoch alle in der Reitbahn stehen blieben, weil in den Ställen noch kein Platz für sie war, bis erst nach dem Manöver so viel alte, unbrauchbare Pferde ausrangiert waren.

Nach langen, haueren Wochen war endlich die Zeit des Manövers herangerückt, und ich zog ebenfalls mit hinaus zu den Herbstübungen. Lange genug hatte ich mich schon darauf gefreut, denn mit der Rückkehr aus dem Manöver fand mein erstes Dienstjahr seinen Abschluß.

Nach Beendigung des Manövers begann die eigentliche Ausbildung der Remonten, und Tom lief, geduldig wie die anderen seiner Kollegen, als Handpferd neben einem älteren, dessen Reiter ihn am Zügel führte. Doch gar bald wurden auch die jungen Remonten beritten gemacht und mußten jeden Morgen fast eine Stunde ihren Reiter tragen. Jeder Tag brachte neue Anforderungen, und nun galt es, aus diesen Tieren tüchtige, kriegsbrauchbare Pferde herauszubilden. Toms Reiter, ein älterer Unteroffizier, lernte aber bald die Tücken seines Pferdes kennen, denn fast jeden Morgen wußte Tom seinen Reiter wenigstens einmal abzuwerfen, obgleich Unteroffizier Ludwig als tüchtiger Reiter sich einen Namen beim Herrn Rittmeister erworben hatte, welcher das Remontereiten immer persönlich leitete. Aber nach und nach lernte Tom doch parieren, und bald zeichnete er sich auf dem Reitplatze als tüchtiges Pferd aus.

So verging wieder ein Jahr, ich war mittlerweile Dreißjähriger geworden, und als nun auch wieder die Stände der ausrangierten Pferde leer waren, kamen wieder neue Remonten als Ersatz für diese in den Eskadronstall. Tom war nun altes Remont, er hatte während seiner Zugehörigkeit zur Eskadron schon manches gelernt, doch mußten nun den Pferden die feinen Seitengänge beigebracht werden. Bei der Abteilung der alten Remonten war Tom wieder ein vielversprechender Schüler, obgleich er sich auch jetzt noch manchmal verleiten ließ, allen Bemühungen seines Reiters zu trotzen. So hatte mein Brauner, vor zwei Jahren noch ein unausgebildetes Pferd, jetzt die besten Zeichen, ein gutes Eskadronspferd zu werden.

Als nun wieder die Zeit des Manövers kam, wurden die alten Remonten, wie in jedem Jahre, beritten gemacht, um von nun an als Eskadronspferde zu gelten, und weil Tom nun selbstverständlich auch mit ins Manöver sollte, bat ich den Herrn Wachtmeister, Tom reiten zu dürfen.

Meine Bitte wurde erfüllt, und als das Regiment auszog zum Manöver, saß ich auf Toms Rücken. Ich war wirklich stolz, während meines letzten Manövers das schöne Pferd reiten zu dürfen, und als wir uns draußen auf der Landstraße befanden, stimmte ich wohlgemut mit in den Gesang ein:

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen,
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!

Wir hatten drei Marschtage und ebenso viele Quartiere, bevor wir ins Manövergelände kamen. Tom hielt sich in diesen Tagen ausgezeichnet, obgleich andere junge Pferde bei solchen Strengungen oft durch Hitzpoden auf der Sattellage heimgefallen wurden. Auch trotzte sein Rücken dem Sattelndruck, nur hatte nach meinen bisherigen Erfahrungen einen Fehler, und dieser bestand darin, daß er sich nicht satteln lassen wollte. Der erste Manövertag brachte eine Attade auf Infanterie; ich ritt im zweiten Gliede, doch sobald das Hurra erklang und die Infanteristen dieses mit einer Salve beantworteten, waren alle meine Reitskunst und alle Kniffe eines geübten Reiters nutzlos. Mir zurückgelegten Ohren stürmte Tom ins erste Glied, dann neben den Zugführer, und schließlich langte ich mit ihm in der Spitze der Eskadronschefs an.

Die Kraftleistung Toms trug mir dann abends im Bivak dazu, daß ich auf Wache kommandiert wurde. Trotz alledem ließ ich ihm meine Liebe nicht entgehen. Auch er war sonst nicht undankbar, denn kam ich zu ihm, so blähte er seine Küstern, beschniffelte mich und tat so zutraulich, als hätte er gehaut, daß ich vernarrt in ihn war. Ich ließ mich denn auch ruhig ausschelten, wenn wieder einmal mit verbissener Mandare aus dem Gliede stürmte und obgleich mir mein Rittmeister gesagt hatte, ich sei zu schlapp um den Tom zu reiten, so ließ er ihn mir doch. Es hätte mir auch wirklich weh getan, wenn ich Tom gegen ein anderes Pferd hätte eintauschen müssen, da er eines der stattlichsten Pferde der Eskadron war und bisher allen Strapazen getrotzt hatte.

Neben dem vorher schon genannten Fehler bezüglich des Sattelzwanges hatte ich freilich ferner noch eines an Tom rügemögen, und dieses war sein hohes Tempo. Beim Trabe war er mich jeden Schritt etwa fünfzehn Zentimeter hoch, was bei sogenannten Exerziertrab sich unangenehm bemerkbar machte. Allerdings ging's bei den längeren Märschen während des Manövers so leidlich, weil dann fast immer leicht getrabet wurde. Bei Exerzieren war aber das Englischreiten streng verboten, und ich lernte ich meines Pferdes Hochtrab richtig verwünschen. In dieser Weise ging's nun Tag für Tag der Stunde entgegen, wo ich den Rod des Königs ausziehen mußte. Drei Jahre sind es lange Zeit, jedoch für die Ausbildung eines Kavalleristen nicht ist doch erst der dreijährige Mann ein vollkommener Reiter. Lange hatte ich mich auf den großen Augenblick gefreut, und ich mit gerollten Achsellappen zur Heimat entlassen würde, und als nach dem letzten Halt das Regiment sich auf dem Marsch befand, schallten fortwährend Reservelieder aus den geschlossen Gliedern zum Himmel empor.

(Schluß folgt.)

Die dreiste Magd hat viel gewagt!

An dem sogenannten „Schwarzen Hause“, einem der ältesten Gebäude zu Bries in Schleien, auf dem dortigen Marktplatz war über der Tür ein Gemälde angebracht, welches eine Magd auf einem Schimmel sitzend, von dem Galgen nach der Stadt fliehend, vorstellte und unter welchem die Worte standen:

„Die dreiste Magd hat viel gewagt.“

Als Kunstwerk hatte das Bild keinen Wert, wohl aber Antike. Die Geschichte, worauf sich dasselbe bezog, ist folgendermaßen im Anfang des 17. Jahrhunderts, als dieses Haus eines Weinschenken gehörte, hatte sich eines Abends eine größere Anzahl von Gästen beim Weine versammelt, welche sich von diesem in jenem, zuletzt auch von Gespenstern und umgehenden Geistern unterhielten. Die resolute Magd des Hauses, die zugegen war, ließ gegen die Gesellschaft die Äußerung fallen, daß sie sich keinem Gespenste fürchte und bereit sei, jede Probe deshalb bestehen. Sogleich trat der Scharfrichter der Stadt hervor, überreichte der Magd einen Schlüssel und sagte, daß er nur dann die Worte für mehr als Prahlerei halten würde, wenn sie mit diesem Schlüssel zum Galgen ginge, die Tür desselben aufschloße und seine Handschuhe, die er dort vergessen habe, noch in dieser Stunde abhole. Nach einigem Nachsinnen willigte die Magd in das Verlangen des Scharfrichters und machte sich sofort zum Galgen auf den Weg. Es war nahe um die Mitternachtszeit, als sie das Tor der Stadt erreichte. Rings um sie her waltete eine Totenstille, die gar unheimlich auf die Seele wirkte, und nur des Mondes fahles Licht beleuchtete ihren Pfad. Sie kam beim Hochgericht an und zog schon den empfangenen Schlüssel aus der Tasche hervor, als sie zu ihrem Erstaunen bemerkte, daß sie seiner gar nicht bedürfe. Die Tür zur Galgenstube, die dem Scharfrichter zu-

*) Fachausdruck für den Hinterteil.

Aufbewahrung seiner Geräte diente, war bereits geöffnet. Dieser Umstand machte sie stutzig und sie erschrak darüber nicht wenig, auch hemmte sie ihre Schritte und zögerte, in den dunklen Raum zu gehen. Um sich indessen von den ihrer daheim erwartenden Gästen nicht verlachen und verspotten und vor der ganzen Stadt lächerlich zu machen, beschloß sie herzhast, alles zu wagen und selbst das Schlimmste auf sich zu nehmen. Festen Schrittes trat sie nun in den inneren Raum des Galgens und fand die Handschuhe, die in ihrer Nähe lagen und nahm sie auf. Während dieser kurzen Zeit warf sie scheue und ängstliche Blicke umher und sah allerlei Gegenstände, die sicher nicht zum Geschäft eines Scharfrichters gehörten, das war gewiß zusammengehoffenes Gut, und sie kalkuliert ganz richtig, daß das Hochgericht einer Diebes- und Räuberbande zum nächtlichen Schlupfwinkel diene, da diese sicher sein konnte, hierher nicht verfolgt zu werden; Augenblicklich aber befanden sich die Freibeuter zur Ausübung eines Streiches abwesend. Diese Vermutung wurde noch wahrcheinlicher, als die Magd beim Heraustreten aus dem Galgen einen Schimmel bemerkte, der mit Gepäck und allerlei Gegenständen beladen außen am Galgen angebunden stand. Der Schimmel war allein, wahrcheinlich hatte sich sein Führer aus irgendeinem Grunde in die Nähe entfernt. Rasch und resolut und geistesgegenwärtig wie das Mädchen war, schwang es sich auf den Rücken des Schimmels, lenkte ihn herum und trabte in höchster Eile nach dem Stadttore zu. Kaum mochte sie einige hundert Schritte vom Hochgerichte entfernt sein, als die Räuber zum Galgen zurückkehrten und hier höchst überrascht den Schimmel mit der Beute vermißten. Sofort schwang sich einer von ihnen auf einen andern Gaul und folgte energisch der Entflohenen, welche in Todesangst geriet, als sie sehr bald ihren Verfolger hinter sich erblickte. Zum Glück befand sie sich schon nahe am Tore der Stadt. Der Torwächter öffnete daselbe geschwind. Sie schlüpfte hinein und kam wohlbehalten mit ihrer Beute im Weinhaus an, wo man über den abenteuerlichen Ausgang der Galgenfahrt nicht wenig staunte.

Einige Tage später, an einem Sonntage, als alle Bewohner des Weinhauses sich in der Kirche beim Gottesdienst befanden, traten zwei nobel gekleidete Herren in die Weinstube und forderten eine Flasche Wein. Die Magd war ganz allein zu Hause und beim Anblick der beiden Gäste sagte ihr eine dunkle Ahnung, daß einer dieser Männer ihr Verfolger bei dem nächtlichen Ritte sei. Diese Ahnung diente ihr als eine Warnung zur Vorsicht; sie stieg in den Keller hinab, um den Wein zu holen. Auf diesem Wege hörte sie plötzlich Tritte hinter sich. Es waren die beiden Fremden und einer rief ihr in rauhem Baßton zu: „Halt, Kanaille, und empfange jetzt den Lohn für den Streich, den du uns spieltest, indem du unsern beladenen Schimmel entführtest“. Kaum vernahm sie die ersten Silben dieses Zurufes, als sie blitzschnell das Licht auspustete und dann durch das ihr genau bekannte Kellergewölbe auf die Straße entwich und alle Zugänge des Kellers verammelte. Darauf eilte sie spornstreichs zum Rathause und meldete dort den Vorgang mit den beiden Räubern, die wenige Minuten später sich gefesselt in den Händen der Stadtabrigkeit befanden. Als der Wirt mit seiner Familie aus dem Gottesdienste heimkehrte, staunte er nicht wenig über die neue Heldentat seiner Dienstmagd, die ihm für längere Zeit zu einer guten Einnahmequelle wurde, denn aus der Umgegend und von weiter her kamen die Leute nach Bries ins „Schwarze Haus“, um die resolute und geistesgegenwärtige Magd zu sehen, besonders aber an dem Tage, als nicht nur die beiden im Keller gefangenen Räuber, sondern auch deren Mitschuldige, welche jene zwei verraten hatten, an demselben Galgen zu Bries gerichtet wurden, der ihnen lange zum Schlupfwinkel gedient hatte. Den so merkwürdigen Vorgang stellte jenes Bild über der Tür des Weinhauses dar, das für lange Zeit ein Wahrzeichen der Stadt Bries bildete.

Wie ehemals Nahrungsfälscher bestraft wurden.

Die Klagen über Fälschung von Nahrungsmitteln stehen heute auf der Tagesordnung; die Errungenschaften der Chemie werden von gewissenlosen Geschäftslenten mißbraucht und es kommt nur selten dahin, daß ein solcher Fälscher angeklagt und bestraft wird. Früher ging man mit solchen Sündern an der Volksgefundheit ganz anders ins Gericht, wie nachfolgende Verordnung aus dem Jahre 1481 zeigt, die Jacques de Tourzel, Herr von Algré u. s. w. erlassen hat. „Jeder Mann und jede Frau, die verwässerte Milch verkauft haben, erhalten einen Trichter in den Hals geschoben und so viele Wassermilch wird in sie hineingegossen, als nach dem Urteile des Arztes und des Vaders ohne Lebensgefahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verkauft, in welcher Rüben, Steine oder andere Gegenstände ein-

gemengt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen und an unsern Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter fest auf den Kopf gepreßt und so bleibt sie auf dem Platze stehen, bis die ganze Butter von der Sonne aufgetaut ist. Die Hunde mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpfwörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Ist die Witterung kalt, dann wird vor der Schuldigen ein Feuer angezündet. Jede Frau und jeder Mann, der faule Eier verkauft hat, wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die Straßenjugend, die sie dann auf den Missetäter schleudern möge, um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit anderen Gegenständen zu werfen als mit faulen Eiern.“

Fürs Haus

Kindermäntelchen.



Mütter, die ihren Kleinen gern dies oder jenes Kleidungsstück selbst schneiden und es auf besondere Art mit Handarbeit zu verzieren lieben, werden das hier abgebildete Mäntelchen sicher mit interessierten Blicken betrachten. Und dies weiche feine Ding verdient das auch, denn es sieht wunderhübsch und fein aus. Der Stoff ist schmiegsamer Flanell von hellblauer Farbe. Das Stidmaterial besteht aus dider, weißer und dunkelblauer Wolle. Die einfachen Muster lassen sich mit wenigen Strichen ohne fremde Hilfe vorzeichnen und ohne viel Mühe und Zeitverlust nachsticken. Ein leichtes Seidenfutter macht das ohnehin schon mollige Mäntelchen noch behaglicher für die kleine Trägerin.

Unsere Bilder

Der Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse. Zu Beginn des neuen Jahres wurde auf dem Platze des alten Annenfriedhofes, dem sogenannten Sternplatz, der mit einem Kostenaufwand von nahezu 3 Millionen errichtete Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse seiner Bestimmung übergeben. Der Riesenbau wurde nach Plänen des Architekten Baurat Julius Graebner unter Mitarbeit von Architekt Franz Moller in Eisenbeton ausgeführt. Die Länge der Hauptfront beträgt 97 m, die Höhe bis zur Turmspitze 35 m. Der größte Teil des Fassadenverputzes ist in Mischelfall ausgeführt, während die Hofseiten mit hellgrauen Fliesen belegt sind; der Hof wird durch gärtnerische Anlagen und einen Brunnen verzieren. Bei der Inneneinrichtung haben alle technischen und hygienischen Errungenschaften der Neuzeit Verwendung gefunden; so befinden sich ein orthopädischer Saal, eine Zahnklinik, medizinische Bäder sowie zahlreiche Waschküche und Baderäume in dem Gebäude.

Das neue Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. Die öffentlichen Gebäude in Frankfurt a. M. sind durch einen besonders schönen imposanten Bau vermehrt worden. Das Polizei-Präsidium, ein neuer Bau in der Nähe des Hauptbahnhofes, wurde kürzlich bezogen.

Lebendigegebärende Pflanzen. Im fieberisch-wangeren Sumpfschwemmland der tropischen Meeresküsten ist eine Familie eigenartiger Bäume heimisch, die Mangroven oder Leuchterbäume, deren Stamm sich auf einem Gestell bogenförmiger Stelzenwurzeln erhebt und deren obere Äste unzählige Luftwurzeln entsenden, die dann in den Erdboden eindringend, ein undurchdringliches Dickicht bilden. Die eigenartigen Existenzbedingungen dieser im Salzwasser wurzelnden Bäume haben wohl auch ihre eigenartige Fortpflanzung gezeitigt. Wir sehen auf der vorstehend wiedergegebenen Illustration, daß noch am Baum der Samen schon auskeimt, indem er die Frucht am unteren Ende durchbricht. 7 bis 9 Monate bleibt die Frucht dann noch am Stiel hängen, während welcher Zeit der Keimblattstamm eine Länge bis 50 cm erreicht bei einer Dike von 1,5 cm. Diese langen, schweren, aus den Früchten heraushängenden Keimblattstämme pendeln nun bei jeder Luftströmung hin und her, bis sie sich endlich von der Frucht trennen, um wie ein Bolzen herabzuschleßen. Sogar eine 1/2 m hohe Wasserschißel wird von dem Keimling mit solcher Gewalt durchfahren, daß er in dem darunter befindlichen Schlamm aufrechtstehend stehen bleibt. Auch die Knospe ist schon gebildet, aus der sich die Blätter entwickeln, und wie um eine Gluckhenne die Küchlein sich drängen, so umgeben die jungen Pflänzchen die alten Mangrovenbäume.

Der erste Ausfluß. Ein hübsches Bildchen, dieser grübelnde Jungentopf, der so früh schon sich abmühen muß mit den Geheimnissen des Schulaufsatzes. Aber wenn man näher zusieht, etwas unrealistisch, wenigstens mit einem kleinen Anachronismus behaftet. Das Jüngelchen schreit

noch mit dem Federkiel, stammt also aus Großvaters Zeit. Klar und deutlich steht aber auf der Tintenflasche „Kaisertinte“, das Fabrikat einer modernen Fabrik, das zwar schon einige Jahrzehnte altbekannt ist, aber doch nicht gut vor der deutschen Reichsgründung existiert haben konnte. Halten wir indes diesen kleinen Anachronismus unserem Maler zugute um des hübschen Köpfchens willen, das er uns in seinem Genrebild geschaffen.

Ein deutsches Denkmal für Amerika. In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Pratorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverview-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fadel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Pratorius, Schurz, Daenzer angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Entfaltung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den geflügelten Begaius. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffschnäbel dar.

Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. In unmittelbarer Nähe des Dresdener Zwingers liegt ein Gebäude, dessen Äußeres seinen Zweck nicht erraten läßt: das Fernheizwerk, das in Europa nicht seinesgleichen hat. Eine große Anzahl der Prachtbauten der sächsischen Residenz, das Hoftheater, der Zwinger, die Gemäldegalerie, die Kunstakademie usw. werden von ihm geheizt. 14 Dampfkeessel leiten in 2 m hohen und 2/3 m breiten Kanälen Dampf nach den Gebäuden. Die Kanäle sind überall begehrbar. Der Dampfdruck an den entferntesten Stellen ist im Betriebsgebäude kontrollierbar; Fernthermometer zeigen die Temperaturen an.

Der König der Rechenmeister, Ingenieur Dr. F. Ferrol, aus Bonn. Den Beweis, daß unser Rechenverfahren veraltet und außerdem das Zahlengedächtnis Schwächen aufweist, liefert der Ingenieur Dr. F. Ferrol aus Bonn, der vor kurzem in Berlin Vorträge über sein neues Rechenverfahren hielt. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie sich nach seiner neuen Methode Multiplikationen im Kopfe mit verblüffender Einfachheit und Schnelligkeit durchführen lassen. Seine Methode ist dabei so einfach, daß jedermann, ja jedes Kind es sofort begreifen muß, was sich dadurch zeigte, daß das Publikum dem Vortragenden beim Aufschreiben der Zahlen sofort die Lösung zuzurufen vermochte. Die Ausführung von Divisionen usw. erfolgt in gleich einfacher Weise.

Die Wellhörner beim Rosenlauer-Bad. Vom freundlichen Meiringen führt der vielbegangene Paß der Großen Scheidegg, 1961 m hoch, hinüber nach Grindelwald. Es ist in 7 Wegstunden eine der genussreichsten Wanderungen der ganzen Alpenwelt. Eine Stunde Steigens auf gutem Straßlein am berühmten Reichenbachfall entlang, und wir erreichen die obere Talstufe des Reichenbachtals beim freundlichen Vergewirrhäus Zwingi. Zu unseren Füßen liegt das schöne Haslital, vom Brienzsee an bis zum Talriegel des Kirchli. Mitten drin wie eine aufgestellte Spielzeugschachtel Neu-Meiringen mit seinen sauberen Häusern und Gassen. Wandern wir weiter den Bergbach entlang, so fesselt bald unsern Blick die stets imposanter werdende Wetterhorngruppe. Besonders von der Gschwandenmatt der Alp vor dem Rosenlauer-Hotel präsentiert sich das Massiv als ein weltbekanntes, schönes Alpenbild. Der neuen Hotelleitung verdanken wir den sicheren Zugang der ganz überraschenden Gletscherchlucht. Weiter gelangen wir zur Schwarzwaldalp am Fuße der Wellhörner, die unser Bild zeigt. Fröhliches Apler- und Aulerleben herrscht hier in reizvoller alpiner Umgebung den ganzen Sommer. Durch prächtigen Hochwald erreichen wir, im ganzen in fünf Stunden, die Große Scheidegg. Staunend blicken wir andererseits hinunter in den weiten Talsattel vom Grindelwald, der mit Hütten wie überflutet ist.

Allerlei

Besondere Merkmale. Frau: „Nicht nichts, wenn du dich auch nicht demaskierst, ich erkenne dich doch.“ — Mann: „Woran denn?“ — Frau: „An deinem Durs!“

Niederträchtig. Kesse: „Warum ist denn Tante Sabine an ihrem Geburtstag so wütend?“ — Onkel: „Es hat ihr jemand anonym eine Schnurrbartbinde zugesandt.“

Angenehme Eröffnung. Chef (morgens ins Geschäft kommend): „Na, haben die Preiskisten noch keinen Erfolg gehabt, die wir gestern verschickt haben?“ — Kommis: „O ja ... diese Nacht ist das halbe Warenlager ausgeräumt worden!“

Diderot agierte mit Händen und Füßen, wenn er arbeitete, leuchtete, rannte im Zimmer auf und ab, warf seine Perücke in die Luft, fing sie auf, setzte sie auf den Kopf, schleuderte sie wieder in die Luft und stieß dabei unterdrückte Schreie aus oder geriet in Zuckungen. Einer seiner Kollegen fand ihn eines Tages in Tränen schwimmend und rief: „Mein Gott, was fehlt Ihnen?“ Und Diderot antwortete: „Ich weine über eine Erzählung, die ich mir eben ausdenke!“

Äußerlicher Beweis. Als der berühmte Parlamentarier Sheridan noch auf der Schule war, sah er einst einen Mann vorüberreiten, der ein auffallend langes Angesicht hatte. Sheridan machte einen seiner Mitschüler mit der Äußerung darauf aufmerksam: „Dieses Mannes Gesicht ist länger als sein Leben!“ — Der Fremde hörte es, und das Sonderbare des Ber-

gleichs bewog ihn, stillzustehen und sich eine nähere Erklärung abzuholen. Der junge Sheridan entschuldigte sich, daß er so laut geredet habe, übrigens könne er die Wahrheit seiner Behauptung aus der Hand beweisen. Dort heiße es nämlich: das menschliche Leben sei nur eine Spanne lang, nun aber wolle er seinen Gut verlieren, wenn des Gesicht nicht länger sei als eine Spanne.

Napoleon-Anekdote. Napoleon I. sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich sie rasieren!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz nicht den Titel ‚Barbier von Sevilla‘ beifügen werden.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im März. Im Monat März häufen sich die Arbeiten im Garten ungemein, namentlich, wenn sie wegen ungünstiger Witterung im Februar nicht ordentlich ausgeführt werden konnten. Das Beschneiden der Obstbäume, Stachel- und Johannisbeersträucher, jetzt schleunigst zu Ende geführt werden, es sonst infolge des Treibens umständlich wird. Auch ist es die höchste Zeit, von den Sträuchern Stecklinge zu machen. Neupflanzungen von Obstbäumen müssen in diesem Monat ebenfalls gemacht werden. Zur Jungung alter Obstbäume ist die Düngung nötig. Das Aufhacken der Erde um den Baumstamm im Umfange der Krone ebenfalls rätlich. Dadurch wird das Gedeihen der Feuchtigkeit in den Boden begünstigt. Das ist wichtig, weil die Bäume gerade im Frühjahr ein großes Bedürfnis nach Feuchtigkeit haben. Sobald es die Witterung erlaubt, können folgende Gemüse ausgesät werden: Kohlraben, Spinat, Sellerie, Möhren, Korb- und Fenchelkraut, Petersilie, Bohnen und Erbsen. Weiter kann Kumin, Fenchel, Anis gesät werden. Neue Spargelbeete sind anzulegen. Erbsen und Bohnen in Anzuchtkästen sind abzuheften. Gegen Ende des Monats sind in Kästen gezüchtete Frühkartoffeln ins Land zu setzen. Vor Frostfrösten sind die Beete zu schütten. Kommt es aber vor, daß Pflanzen durch Frost leiden, so müssen sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser begossen werden. Mistbeete sind gut zu überwachen. Erdbeerbeete müssen unter Schonung der Pflanzen mit kurzem Dünger belegt werden. Um vor Rasse zu schützen, ist es auch ratsam, sie mit Holzwolle oder Moos umwideln. In den Blumenbeeten sind die Arbeiten möglichst zu beenden. Sommerblumen sind auszusäen und umzupflanzen. Rasenflächen sind mit kurzem, altem Dünger zu bestreuen. Es genügt eine Schubkarre voll 20 qm. Falls Dünger fehlt, kann auch Komposterde verwendet werden. Gleichmäßiges Ausstreuen ist notwendig. Dann wird gewalzt. Das Umliegen von Buchsbaum und Zimmergrün ist auch auszuführen.

Rosenschnitt wachsen bei sehr zeitiger Pflanzung besser an, wenn sie erst später in den Garten gebracht werden.

Logogriph.

Es zählt mit h zu seinem nicht,
Mit d vollführt's der Bösewicht.
Mit m ist es bald eng, bald weit,
Mit ch läuft allezeit. J. Fald.

Dreißigbige Scharade.

Die erste:
Ein Wirbeltier mit nackter Haut,
Dem Band und Wasser gleich vertraut.

Die beiden andern:
Die Küchenfee und der Gourmand,
Die nehmen täglich sie zur Hand.

Das Ganze:
Der Laute zählt es zweimal sechs,
Man findet es als Stumpfwort.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Osterr. Stadt.
2 8 6 4 5. Ein inneres Organ.
3 7 7 5 6. Ein Tiergeschlecht.
4 8 9 1 5. Ein Gartengewächs.
5 6 10 5. Ein Hausvogel.
6 5 2 1 5. Eine Gartenblume.
7 3 2 2 5. Ein Fanggerät.
8 9 6 5. Ein Gefäß.
9 8 8 10 5. Geometrische Fläche.
10 3 6 10 5. Eine Verwandte.
Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1-10. Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs: Angel, Magen, Lagen, Nagel. — Des Logogriphs: Schlang.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

